

Der  
**Mensch und der Affe,**

oder

**der moderne Materialismus.**

Von

**Friedrich von Rougemont.**

AA 7-1<sup>3</sup>



**Stuttgart,**  
zu haben bei Dr. Marriott.

## Vorbemerkung des Uebersetzers.

---

Dieses Büchlein, das wir hiemit deutschen Lesern zugänglich machen, ist die Uebersetzung der 1863 zu Neuenburg in der Schweiz auf Veranlassen des Vereins für innere Mission veröffentlichten und daselbst bei Samuel Delachaux, Buchhändler, im Verlag befindlichen Broschüre: *L'homme et le singe ou le matérialisme moderne* par Frédéric de Rougemont. Die näheren Umstände, denen das Original seinen Ursprung verdankt, gibt der geehrte Verfasser selber an in seiner Vorrede, die wir deshalb unverkürzt mittheilen. Da, lokale Verhältnisse und besondere Vorkommenheiten abgerechnet, der Kampf zwischen Materialismus und Christenthum heutzutage im Grunde überall derselbe ist, da ferner die Ansichten des Herrn Vogt und seiner Gesinnungsverwandten in gewissen Schichten ihrer deutschen Volksgenossen nicht wenige Anhänger zählen, so schien uns die Verbreitung dieser Schrift des Herrn v. Rougemont in deutscher Sprache ein heilsames Unternehmen und ein der Sache des Christenthums zu leistender Dienst. Wir haben hiebei das Original möglichst unverändert wieder zu geben gesucht, weil wir bei Weglassung der Stellen von mehr nur lokalem und geschichtlichem Interesse das Schriftchen zu sehr hätten umgestalten müssen. Was sonst etwa nicht wörtlich übereinstimmt, ist mit Einwilligung des Verfassers geändert. Herr v. Rougemont selber ist schon längst durch mehrere seiner ins Gebiet der Erd- und Völkerkunde einschlagenden Werke rühmlichst

bekannt, und neuerdings hat ihm noch sein ebenfalls ins Deutsche übersetztes Werk: Christ et ses témoins (Christus und seine Zeugen, Barmen bei W. Langewiesche) auch in Deutschland, namentlich in theologischen Kreisen, viele Freunde erworben. Er bedarf also unsrer Empfehlung durchaus nicht, und wir führen das Gesagte nur an, um die Identität seiner Persönlichkeit zu konstatiren. Der geneigte Leser mag nun bei der Kenntnißnahme vom Inhalt dieses Büchleins selbst urtheilen, ob Herr Vogt an ihm einen überlegenen Gegner gefunden hat oder nicht. Was den Uebersetzer betrifft, so findet er sich für seine kleine Bemühung reichlich belohnt, wenn auch nur einigen wenigen, vom Materialismus Irregeleiteten, die Augen geöffnet werden zur Erkenntniß des hohen und heiligen Berufes, der uns als Menschen und als Christen zu Theil geworden.

Neuenburg in der Schweiz

im Juli 1863.

F. E.

## Vorrede des Verfassers.

Den 31. Januar und den 14. Februar 1863 hatte Herr Professor Vogt aus Genf im Großrathsaale Neuenburgs auf Veranstellen der gemeinnützigen Gesellschaft (société d'utilité publique) zwei Vorträge gehalten über die Naturgeschichte des Menschen und dessen Unterbringung in irgend einem der vorhandenen Naturreiche. Anknüpfend an die Geschichte Galilei's hatte er gleich Anfangs die Thatfachen der Wissenschaft den alten Fabeln der Religion gegenüber gestellt, und geschlossen mit der Annahme, der Mensch stamme vom Affen ab. Beiden Vorträgen hatte ich beigewohnt. Sie machten in unsrer Stadt ein gewisses Aufsehen, und wenn nicht augenblicklich jemand zur Erwiderung auftrat, so geschah dieß einzig in der Befürchtung, es möchte daraus einer jener Wortkriege entstehen, die mehr Lärm anrichten, als Gutes stiften. Aber inzwischen hatte Herr Vogt in la Chaurdesonds\*) seine zwei Vorträge wiederholt, hatte dort, wie es schien, einen lebhaften Beifall gefunden und dem Unglauben einen Sieg bereitet. Die Geistlichen der Ortschaft fanden sich veranlaßt, von der Kanzel aus an die höhere Bestimmung des Menschen zu erinnern, und ebenso machte die Erziehungsbehörde, die der gemeinnützigen Gesellschaft einen amphitheatralischen Hörsaal des Schulgebäudes zur Verfügung gestellt hatte, der letzteren ernstliche Vorstellungen „über die verderblichen Folgen, welche gewisse Ansichten haben können für Verstand und Gemüth der Jugend.“

\*) Ortschaft von 18,000 Einwohnern, 4 Stunden west von Neuenburg.

Diese von zwei Seiten in la Chaurdefonds sich bildende Gegenwehr bewirkte im Lager der Freunde des Herrn Vogt und seiner Ansichten ein großes Erstaunen und einen nicht geringeren Zorn. Einer derselben veröffentlichte im National-Suisse\*) vom 28. März einen Artikel, der, nach kurzer Angabe des Hauptinhaltes der beiden obengenannten Vorträge, mit folgenden Worten schloß: „Die einen, welche an gewissen körperlichen Eigenthümlichkeiten in dem von der geschickten Hand des Herrn Vogt gezeichneten Bilde jedenfalls zuerst sich selbst als direkte Nachkommen der Schimpanze-Affen mögen erkannt haben, hätten ihn gerne ohne weiters mit gleicher Münze bezahlt. Andere, in ihrem Stolze beleidigt, könnten nicht umhin, von der erhabenen Höhe ihres Bildungsbewußtseins auszurufen: Wie abscheulich! Er wagt's, den Menschen mit dem Affen zu vergleichen! Wieder andere, man kann sich wohl denken, wer, schriehen über Frevel am Heiligen! Ein Bibelleugner ist er, er spottet über unsre Rechtgläubigkeit. Anathema! Armer Herr Vogt, da sehen Sie, was es einbringt, wenn man seine Perlen vor die Schweine wirft.“

Nachdem so der Kampf einmal eröffnet war und zwar durch andere, uns ferner stehende\*\*), zögerte der Verein für innere Mission nicht länger, ihnen beizuspringen und kündigte auf Montag den 30. März einen Vortrag an über das Thema: „Der Mensch und der Affe.“ Ich wurde erst aufgefordert, den Kampf zu übernehmen, nachdem zwei unserer Freunde, die allerlei Ansprüche hatten, den Vortritt zu wagen, sich halb unschlüssig gezeigt oder die Sache abgelehnt hatten. Ich hatte wenigstens den Vorzug vor ihnen, persönlich den Vorträgen des Herrn Vogt beigewohnt zu haben.

Mein Vortrag war niedergeschrieben, als im National

\*) Eine in der Gegend vielgelesene Zeitung. Anm. d. Uebers.

\*\*) Der Verfasser redet hier als Mitglied des Vereines für innere Mission. Anm. d. Uebers.

vom 28. März ein eigenhändiger Brief des Herrn Vogt erschien, ein Schreiben voll schneidenden Spottes, geistreich und leidenschaftlich, wie nur Herr Vogt schreiben kann. Darin behauptet er, von Wissenschaft und nicht von Religion gesprochen zu haben, führt die Hauptsätze an, die er verfochten, und stellt bei jedem dieser Sätze sich selber dar als bereit in der Hölle schmorend in Gesellschaft von einem halben Duzend der berühmtesten Naturforscher neuerer Zeit.

Den 30. März war eine zahlreiche Zuhörerschaft im Saale aux Bercles\*) versammelt. Beim Hinausgehen in der Nacht vernahm zufällig einer meiner Freunde mitten im Gedränge folgenden Ausspruch eines jungen Mannes, der mit seinen Bekannten sich unterhielt: „Seit Anhören des Vortrages des Professors aus Genf und aller seiner Beweisführungen hab ich nicht mehr recht gewußt, woran ich bin; heute Abend weiß ich doch wieder, woran mich halten.“ Das war in der That die glänzendste Lobrede, die ich mir erhoffen durfte, und das hat mich auch ermuthigt, dem Gesuch der Freunde der innern Mission zu willfahren und meinen Aufsatz für den Druck zu überarbeiten.

Den Brief des Herrn Vogt, — die neuen Gesichtspunkte, die mir dargeboten wurden, — das zahlreichere Publikum, an welches jede Druckschrift sich wendet, — und den größern Raum, über den der Schriftsteller verfügt im Vergleich mit dem Redner, um seine Gedanken gehörig zu entwickeln: das alles habe ich hiebei berücksichtigt, um Einzelnes mehr auszuführen, was ich mündlich nur angedeutet hatte, und gewisse Abschnitte, die nur für unstre gewöhnliche Montag-Abend-Zuhörerschaft\*\*) paßten, durch andere zu ersetzen. Im Uebrigen

\*) Versammlungslokal in Neuenburg, das dem Verein für innere Mission zur Verfügung gestellt ist. Ann. d. Uebers.

\*\*) Die Vorträge, die auf Veranstalten des Vereins für innere Mission an Winterabenden gehalten werden, finden an Montagen statt. Ann. d. Uebers.

ist der Gedankengang im Druckſchriftlichen der gleiche, wie im mündlichen Vortrage.

Ich will meine Feder nicht aus der Hand legen, ohne den Vorstand der gemeinnützigen Gesellschaft aufzufordern zur Untersuchung der Frage, in wiefern es dem gemeinen Nutzen unſeres Vaterlandes förderlich ſei, durch nur allzu zahlreiche Vorträge ſolche Lehren auszubreiten, welche nicht nur der chriſtlichen Offenbarung zuwider ſind, ſondern geradezu jede Religion und alle Lehren der Sittlichkeit von Grund aus zerſtören.

**Neuenburg, den 17. April 1863.**

**Friedrich von Kougemont.**

# Der Mensch und der Affe,

oder

## Der moderne Materialismus.

---

Meine Herren!

In einem der Samstagabend-Vorträge, welche die gemeinnützige Gesellschaft veranstaltete, hat jüngst ein Fremder eine glänzende Lobrede gehalten auf die neuenburgische Republik. Unter andern Ruhmeszeichen hob er auch die völlige Freiheit hervor, womit hier alle Ansichten sich aussprechen können. Und in der That, es kann nicht bestritten werden, daß, wenn die Gläubigen der verschiedenen christlichen Kirchengenossenschaften hier keineswegs gehindert sind in ihrem Gottesdienste und ihrer religiösen Thätigkeit, so ist's auch der Unglaube nicht in der Darlegung seiner Grundsätze. Aber wenn den Gegnern der Religion der Angriff gestattet wird, so muß auch ihren Anhängern das Recht der Vertheidigung zugestanden werden. Das Recht, das die einen beanspruchen, um glühende Kugeln in die Festung zu werfen, hat zur Voraussetzung, daß auch die Belagerten glühende Kugeln werfen dürfen; und wahrhaft frei in meinem Hause bin ich erst, wenn ich nach Belieben dem Freunde die Thüre öffnen, dem mir Mißfallenden aber sie schließen darf. Die Unbulsamkeit fängt erst an, sobald der Angriff oder die Vertheidigung religiöser Ueberzeugungen persönliche Beleidigungen nach sich zieht. Man hat nicht ermangelt, uns immer wieder das Bild eines Galilei vorzuführen, der vor mehreren Jahrhunderten durch die römische Inquisition ins Gefängniß

geworfen wurde, und man vergißt, daß noch vor Kurzem, um mich so auszudrücken, die Republikaner von 1793 über 25 Millionen Franzosen das Verbot des christlichen Gottesdienstes verhängt haben. Die Unbuddsamkeit, die wir heutzutage zu befürchten haben, ist die des Unglaubens, — eine noch viel grausamere und blutdürstigere, als die des Aberglaubens.

Kraft derselben Freiheit, deren Herr Professor Vogt sich bedient hat, um den Erweis zu versuchen, daß der Mensch vom Affen abstamme, unternehme ich es heute Abend, Sie daran zu erinnern, daß der Mensch ein Geschöpf Gottes ist und daß Gott ihn geschaffen hat zu seinem Bilde. Ich will versuchen, der falschen Wissenschaft die wahre Wissenschaft entgegenzustellen, diejenige, welche mit unserm Glauben und unsrer heiligen Schrift völlig übereinstimmt.

Ein Eigenname wird dabei öfters über meine Lippen gleiten, ungeachtet des lateinischen Sprichwortes: „Die Eigennamen zu nennen, ist beleidigend.“ Dieser Name ist gewissermaßen derjenige zweier Wesen, nämlich derjenige eines der gelehrtesten und berühmtesten Naturforscher unsrer Zeit und zugleich des hervorragendsten Hauptes der materialistischen Schule, die vor halb 20 Jahren sich in Deutschland gebildet hat. Bloss mit diesem letztern habe ich hier eine Lanze zu brechen, und ich darf mir um so mehr die Freiheit herausnehmen, mich mit Ihnen über ihn zu besprechen, als sein Name im Gebiete der materialistischen Philosophie für mich nur eine Abstraktion ist, der Repräsentant einer Schule, eine moralische Person, die eben so gut auch Feuerbach, Moleschott oder Büchner heißen könnte.

Eine schreckliche Person ist das, welche durch die Feder des Herrn Vogt folgendermaßen ihr eigenes Bild entworfen hat: „Wir sind die Squatters der vorbringenden Civilisation. „Und wie unsern Vorbildern mit kühnem Auge und starker „Faust, darf es uns auch nicht darauf ankommen, ob irgend

„eine mit Bändern geschmückte Rothhaut, irgend ein Legi-  
 „tiner, der dort früher allein jagte, mit Recht oder Unrecht  
 „unter unsern Streichen fällt. Die Civilisation wird sich  
 „vielleicht über seiner Leiche anbauen, und wenn der Bursche  
 „im Leben zu nichts nütze war, so düngt er wohl mit  
 „Kugeln den Boden, in welchen wir ihn hineingeschlagen  
 „haben.“ Sie sehen, meine Herren, wenn man so einem  
 Bogt in den Weg kommt, läuft man große Gefahr, nie-  
 dergeschmettert zu werden mit Federhieben, versteht sich, und  
 ich kenne mehr als einen deutschen Schriftsteller, der uns  
 von der Kraft seiner Fäuste erfahrungsmäßig berichten könnte.  
 Aber am Ende, was thut's? Die armen Todtgeschlagenen  
 sind ganz gesund und wohl; und Sie werden darüber nicht  
 sonderlich erstaunt sein, wenn Sie sich mit mir die einzige  
 etwas gefährliche Waffe, deren die Materialisten sich bedie-  
 nen, ein wenig näher ansehen wollen.

Die Wissenschaft. Ihre Waffe, das ist ihre an-  
 gebliche Wissenschaft. Lassen Sie uns hierüber Herrn Bogt  
 selber vernehmen:

„Meine Freunde,“ so sagt er in seinem Briefe an den  
 Rational, „müssen sich höchlich verwundert haben, als es  
 „von mir hieß, ich hätte mir religiöse Aeußerungen zu  
 „Schulden kommen lassen. Ich habe von Wissenschaft ge-  
 „sprochen, von genau ermittelten Thatsachen der Wissenschaft;  
 „was ich gesprochen, fußt auf Beobachtungen, von deren  
 „Richtigkeit sich jedermann überzeugen kann, und ich fordere  
 „hiemit selbst jedermann auf, selber die Probe zu machen.  
 „Ist es diese Wissenschaft der Thatsachen, „„die verderbliche  
 „„Folgen haben kann für Geist und Gemüth der Jugend?““  
 „Ja, die preussischen Junker, die Bannerträger der im Dienste  
 „der Hohenzollern geschäftigen Reaction, haben es vor eini-  
 „ger Zeit behauptet. Diese Partei hat es gewagt, durch den  
 „Mund des Herrn Stahl sich vernehmen zu lassen: „„Die  
 „„Wissenschaft muß rückgängig werden.““ Ein homerisches

„Gelächter, das in der ganzen Welt wiederhallte, war die  
 „Folge dieser unerhörten Behauptung, und die Wissenschaft  
 „hat fortgeföhren, sich vorwärts zu bewegen, ungeachtet des  
 „zu Berlin von der Herrenkammer aus geschleuderten Bann=  
 „fluchs. Bald darauf beschränkte sich die ganze Partei,  
 „welche der famosen Phrase Beifall zugerufen, auf einen  
 „Gehirnweichungsranken König, auf einige Frömmler und  
 „Adelige mit noch weicherem Gehirn. Heutiges Tages sehen  
 „wir die letzten Reste dieser Partei sich dem allgemeinen  
 „Hohne preisgeben. Will etwa die Erziehungsbehörde von  
 „la Chaurdefonds bei dieser Partei, welche die Wissenschaft  
 „den Krebsgang gehen heißt, sich Rath's erholen? Ist es etwa  
 „die Wahrheit, welche der ganzen oder halben Zuhörerschaft  
 „von la Chaurdefonds widerlich sein kann? Ist es etwa die  
 „Wahrheit, welche „„verderbliche Folgen haben kann für  
 „„Geist und Gemüth der Jugend?““ Möglichstweise ist die  
 „eritere dieser Vermuthungen nicht unbegründet. Alle die,  
 „welche von der Verbreitung des Irrthums leben, die aus  
 „Erbsichtung und Lüge eine Milchkuh machen, werden sicher  
 „von der Wahrheit angewidert. Den römischen Priestern  
 „und der Inquisition war es sehr widerlich, zu hören, wie  
 „Galilei dem Buche ihrer religiösen Satzungen zum Trost  
 „die Lehre vortrug, daß die Erde sich dreht. „„E pur si  
 „„muove!““ („„Und dennoch dreht sie sich.““). Aber ich  
 „bin zur Annahme geneigt, ja ich bin dessen überzeugt, daß  
 „die Zuhörer dieser Sorte in la Chaurdefonds nur eine  
 „winzige, geradezu nichtsagende Minderheit ausmachen. Und  
 „wehe dem, der es wagen würde, zu behaupten, die Wahr=  
 „heit könnte verderbliche Folgen haben für Geist und Ge=  
 „müth irgend jemandes, seien's nun Junge oder Alte!“

Die Wissenschaft des Herrn Vogt ist nicht Metaphysik,  
 natürliche Religion, christliche Theologie, auch nicht Seelen=  
 kunde, Sittenlehre, Denklehre, noch Staatswissenschaft oder  
 Social-Ökonomie, d. h. die Lehre von den Zuständen und

Hilfsquellen des menschlichen Gemeinschaftslebens, noch auch Weltgeschichte. Mit Einem Wort, es ist weder die Wissenschaft von Gott, noch die Wissenschaft vom Menschen, sondern einzig und allein diejenige, welche von der Natur handelt. Mit welchem Rechte sieht man nun die untern Aeste am Baume der Wissenschaft, die man allein kennt und studirt, für den ganzen Baum an? Das ist wohl schwer zu sagen.

Die Materialisten gebrauchen in der Wissenschaft und außerhalb derselben nur Eine Methode: Die Beobachtung der äußern Thatsachen, wie sie auch für den Menschen keine andere Quelle der Erkenntniß anerkennen, als die Wahrnehmungen der fünf Sinne, des Gesichts, des Gehörs, des Tastens, des Geschmacks und des Geruchs. Wir unsererseits glauben mit Plato und Aristoteles, mit Cartesius und Baco, mit dem ganzen menschlichen Geschlechte, daß wir außer unsern Sinnen noch eine Vernunft besitzen, einen Geist, der uns unter anderm auch die ewigen Grundgesetze des Guten, des Wahren, des Schönen und das Dasein Gottes offenbart. Aber das Vorhandensein dieser Quelle geistiger Erkenntnisse leugnen die Materialisten aus dem vortrefflichen Grunde, daß, wenn sie dieselbe zugäben, sie nicht mehr Materialisten sein könnten. Aber wie gehen sie denn zu Werk, wenn es sich um die Erforschung überstimmlicher Dinge handelt? Wir reden ihnen zum Beispiel vom Dasein Gottes. — „Wartet nur einen Augenblick,“ sagen sie zu uns, „wir wollen gleich der Sache auf die Spur kommen.“ Sie stellen ihr Fernrohr auf, lassen es über's ganze Himmelsgewölbe hinschweifen, und behaupten uns nachher, es gebe keinen Gott, denn sie hätten keinen entdecken können hinter ihrem Fernglas. Eben so, wenn man ihren Worten Glauben schenken soll, gibt es keine Seele; denn sie haben nie etwas der Art entdeckt beim Öffnen irgend welcher Hirnschädels. — So etwas ist aber geradezu unsinnig. Denn

es käme auf's gleiche heraus, wenn man, um sich von dem wirklichen Vorhandensein der Sonne zu überzeugen, sich wollte die Augen ausstechen, um sie mit den Ohren zu sehen.

Mit ihrer einzigen Methode, nämlich der Beobachtung der äußern Thatsachen bringen es die Materialisten dahin, daß für sie nur eine Art von Dingen vorhanden ist, nämlich die stofflichen Dinge, — nur eine Art von Wahrheiten, die physischen oder sinnlich wahrnehmbaren, — und (wir haben es soeben gesehen), auch nur eine Art von Wissenschaften, nämlich die Naturwissenschaften. Alles, was wir Glauben nennen und Sittenlehre, ist für sie nichts anders als eine Anhäufung von Privatmeinungen, hirnlosen Dogmen, alten Vorurtheilen, Thorheiten. Aber bei ihrer Art, sich das Bestehen des Weltganzen zu erklären, können wir sie jeden Augenblick ihre Methode im Stiche lassen sehen, und, als wären es unbestreitbare Wahrheiten, ganz willkürliche Vermuthungen aufstellen, die in schreiendem Widerspruche sind mit den erwiesenen Ergebnissen der Naturwissenschaft; ja wir können sehen, wie sie mehr Glaubenssätze erfinden, als die ganze Bibel uns vorschreibt. Sie begehen also die unverzeihlichste aller wissenschaftlichen Sünden, diejenige nämlich, sich im beständigen Widerspruche mit sich selber zu befinden.

Aber damit ist noch nicht Alles gesagt, wenn man das Dasein des Geistes im Menschen und das Dasein Gottes in der Welt geleugnet hat. Es fragt sich dann erst noch, ob man aus dem Stoff allein die Entstehung und planmäßige Beschaffenheit des Weltalls, die geistigen Fähigkeiten, die sittlichen Triebe, die religiöse Anlage des Menschen ableiten kann. Und diese materialistischen Erklärungen müssen, um als solche gelten zu können, unvergleichlich einfacher und klarer sein, als was sich mittelst der Glaubenssätze von Gott und von der Seele erklären läßt. Nun aber taugen sie hiefür so wenig, daß sie vielmehr rein unverständlich sind, wie sich uns das gleich zeigen wird.

Die Wissenschaft des Herrn Vogt, die alles Geistige leugnet und nur vom Stoffe etwas wissen will, leidet somit an einem doppelten Gebrechen: sie ist unverständlich und widerspricht sich selber.

Die Weltanschauung überhaupt. Werfen wir zuerst einen Blick auf die Anschauung, die diese berühmte Wissenschaft uns gibt vom Weltganzen. In seinen Vorträgen hat uns Herr Vogt von seinem gewaltig großen Gemälde der Natur nur die kleine Familienscene gezeigt, die uns zunächst angeht: nämlich eine Aeffin, als Amme eines Jungen, das der erste Mensch wird. Dieser Anblick ist dazu angethan, uns einigermaßen stuhig zu machen, uns, die wir eben glauben, die Wirkung müsse genau der Ursache entsprechen, und nun sehen müssen, wie ein mit Sprache, Freiheit, sittlicher und religiöser Vernunft begabtes Wesen herausgeboren wird aus einem andern Wesen, das stumm und dem blinden Naturtrieb unterworfen ist, ohne sittliche Unterscheidungsgabe, ohne die mindeste Spur von Gotteserkenntniß. Aber unser Erstaunen nimmt noch zu, wenn wir beim Wegziehen des Schleiers, der uns den noch übrigen Theil des Gemäldes verdeckt, auf die Wahrnehmung stoßen, daß nun auch der Affe seinerseits, — ich weiß selber nicht recht, von welcher vierfüßigen Bestie abstammt: wer weiß? vielleicht von einem Wildschwein! und daß in den millionenmal Millionen Jahren, seit unsre Welt besteht, alle Arten Thiere, die einen aus den andern herausgeboren sind auf dem Wege der Zeugungen, ganz so, wie es beim gegenwärtigen Naturlaufe der Fall ist bei dem Wesen einer und derselben Gattung und Familie. Der berühmte englische Naturforscher M. Darwin, dessen Grundanschauungen Herr Vogt zu theilen scheint, schreitet bis zur Behauptung vor, alle Pflanzenarten und Thiergattungen lassen sich ableiten aus einem uranfänglichen Gebilde, das auf tausend Arten sich umgewandelt haben soll unter allerlei zufälligen und

naturnothwendigen Einflüssen \*). Aber gehen wir noch weiter: Jeder folgerichtig denkende Materialist muß das organische Leben aus den chemischen Grundstoffen sich herausentwickeln lassen und diese letztern von einem eigenen und ewigen Urstoff ableiten. Dieß ist nun auch in der That die in der materialistischen Schule verbreitetste Annahme. Nach ihrer Anschauung ist das Weltall (um ein den Götterfabeln entnommenes Bild zu gebrauchen) einer Eiche zu vergleichen, die mit ihren Wurzeln sich in unausdenkbare Finsternisse vertieft und kraft des ihr innewohnenden Lebens, von Zeitabschnitt zu Zeitabschnitt, erst Mineralien, dann Pflanzen, und endlich Thiere, den Menschen inbegriffen, hervorbringt. Von den Wurzeln an bis zum Menschen ist nichts anders als Stoff und Kräfte, nirgends eine Spur von Geist. Wenn die Kräfte, die bei ihrem Ursprung noch ausschließlich chemischer Art sind, sich gleichwohl bis zum organischen Leben der Pflanze und des Thiers erheben können, so heißt es da auf einmal: „Halt! auf Befehl des Materialismus, keinen Schritt weiter! Es darf nicht zur Bildung von Seelen kommen. Das wäre höchst gefährlich, denn die Seele würde bald zum Geist werden wollen, und da müßte ja das ganze Lehrgebäude über den Haufen gestürzt werden.“

Einer solchen Weltanschauung wollen wir diejenige unsrer heiligen Schriften gegenüberstellen.

Gott, das unendlich mächtige und allweise Wesen, im Besitze der unbeschränktesten Freiheit und des vollkommensten Selbstbewußtseins, schafft aus dem Nichts den Stoff (die Materie) und bildet ihn zum Weltall nach vorgefaßtem Plane.

\*) Dieses Urgebilde ist nichts anderes als der Stier der persischen Mythologie, Abudab. Der Materialismus, was seine Verdienste um den Fortschritt betrifft, führt uns auf Umwegen wieder zurück zu den läppischen Götterfabeln der Kindheit des Menschengeschlechts.

In der Geschichte der Erbschöpfung befolgt Gott einen in vollkommener Ordnung fortschreitenden Stufengang.

Zuerst sind vorhanden die rohen Stoffe und die Kräfte der Physik und Chemie, oder das Mineralreich. Vom Mineral gilt das Eine: „Es ist da.“

Sodann finden sich diese selben Stoffe und diese selben Kräfte, aber noch dazu pflanzliches Leben. Das heißt, es entsteht das Pflanzenreich, welches das erste der zwei organischen Reiche ist. Die Pflanze ist nicht nur da, sondern sie lebt auch.

Zu diesem pflanzlichen Leben fügt sich nun (nach dem hebräischen Grundtexte von 1 Mos. 1, 20.) die lebendige Seele, oder das Thierreich, welches das zweite der beiden organischen Reiche ist. Das Thier ist und lebt, hat aber auch Selbstbewegung und Sinneswahrnehmung. Nachher kommt der Geist, das freie Vernunftwesen, zum Vorschein (1 Mos. 2, 7.). Derselbe fügt sich zur lebendigen Seele und macht den Menschen aus. Es ist dies das Menschenreich oder um einen genaueren Ausdruck zu gebrauchen, das Reich des physischen oder feelischen Menschen (die lutherische Bibelübersetzung nennt ihn den „natürlichen Menschen“). Der Mensch ist, lebt, hat Selbstbewegung und Sinneswahrnehmung, dazu noch eine bis zum Sprachvermögen entwickelte Denkkraft, Freiheit des Willens und religiöse Anlage\*).

\*) Diese Zeilen waren geschrieben, wie sie da gedruckt stehen, als einer unserer jungen Naturforscher mir folgenden Auszug mittheilte aus der allgemeinen Naturgeschichte der organischen Reiche von Hübner Geoffroy Saint-Hilaire (Paris 1859. S. 260.)

Nach Anführung und Überlegung der verschiedenen Meinungen, die aus dem Menschen nur eine besondere Unterabtheilung, Art oder Familie des Thierreichs machen, spricht dort der Verfasser seine Ansicht dahin aus, daß es ein besonderes Menschenreich gebe; denn nur so könne man den unendlich großen Unterschieden gehörig Rechnung tragen, die den Menschen vom Thiere trennen.

„Es gibt also, fährt er dann fort, „unter den lebendigen Wesen drei große Abtheilungen, drei große Klassen, wie man ehemals sagte, „oder wie wir uns jetzt ausdrücken: drei Reiche in der Welt des organi-

Endlich als ein neues Glied, das diese so einfache und so feste Kette ergänzt und abschließt, folgt noch die Gottheit

„schen Lebens. „Die Merkmale dieser drei Reiche können folgendermaßen „angegeben werden: Im ersten finden sich nur die allen organischen „und lebenden Wesen gemeinsamen Grundzüge. Im zweiten die gleichen „Grundzüge wie im ersten, aber noch außerdem Sinneswahrnehmung und „Selbstbewegung.

„Im dritten, das der Mensch allein ausmacht, außer den Grund- „zügen des zweiten, auch noch Vernunft. Im ersten ist das Leben nur „pflanzlich. Im zweiten kommt zum Pflanzenleben noch das thierische „Leben. Im dritten fügt sich zum pflanzlichen und thierischen Leben „noch das sittliche.

„Und, um das Gesagte, — nicht nur dieses lange Kapitel, sondern „alles Vorgehende überhaupt, — in noch kürzerer Fassung zu wiederholen:

„Die Pflanze lebt, das Thier lebt und hat Sinneswahrnehmung; „der Mensch hat Leben, Sinneswahrnehmung und Vernunft (vit, „sunt, et pense.) Das Leben ist einfach im ersten Reich, doppelt im „zweiten, dreifach im dritten.

„Demgemäß sind Pflanzenwelt, Thierwelt, Menschenwelt, die drei „Stufen des Daseins, die offenbar in ebenso einfachem als logischem „Zusammenhang auf einander folgen.

Auf der vorhergehenden Seite, (p. 259 u. 260) hatte der Verfasser sich so ausgedrückt:

„Durch seine ihm eigenthümlichen Fähigkeiten, die erst da aufhören, „wo die Grenze der Thierwelt sich findet, und nur durch sie, unterscheidet sich das Thier wesentlich von der Pflanze und erhebt sich über die „selbe, um ein besonderes Reich zu bilden. Ebenso unterscheidet sich „auch der Mensch durch seine unvergleichlich höhern Fähigkeiten, nämlich durch diejenigen des Verstandes, der Sittlichkeit, seinerseits vom „Thierreich und bildet über ihm die höchste Abtheilung der Natur, das „Menschenreich.“

Da wir eben im Begriffe waren, dieses Blatt dem Drucke zu übergeben, fanden wir im sechsten der Kanzel-Vorträge von Notre-Dame in Paris 1863 aus dem Munde des R. P. Felix folgenden Abschnitt:

„Hervorragende Männer, deren erhabener Geist sein Wohlgefallen „findet an der Betrachtung der Schönheiten der Schöpfung, haben überall in der Welt dieses große Gesetz beobachtet, welches dem Einklang „aller Wesen und ihrem Zusammenhang untereinander zu Grunde zu „liegen scheint. Ueberall trachtet das höhere Wesen durch Selbstthätig- „gabe an ein niedrigeres, das letztere zu sich emporzuheben. So zieht „die Pflanze das Mineral an sich und bildet mit ihm auf geheimniß- „volle Weise ein einheitliches Ganzes mit pflanzlichem Leben. So zieht „auch das Thier die Pflanze an sich, verschlingt ihr Leben in das seinige „und bildet mit ihr auf geheimnißvolle Weise ein einheitliches Ganzes „mit thierischem Leben. Endlich tritt der Mensch allen vorhergehenden „Gebilden, als das höhere, gegenüber und zieht in den Bereich seines

Ich zur Menschheit und bildet so den Gottmenschen, Jesus Christus. Dieser ist der „andre“ und letzte Mensch, ein lebendigmachender Geist, der Stammvater einer geistlichen Menschheit, welche das zweite der beiden Menschenreiche ist und nach biblischen Sprachgebrauche das Gnadenreich heißt. Der geistliche Mensch hat Dasein und Leben, Selbstbewegung und Sinneswahrnehmung, hat Sprache und Willensfreiheit; er glaubt aber auch und liebt.

Die Reiche der Natur sind wie durch Abgründe von einander getrennt. Niemals hat die bei den Materialisten so besonderer Gunst genießende Methode der Beobachtung

„Lebens Mineral und Pflanze und Thier, alles zumal in sich auflösend und zur geheimnißvollsten Einheit seiner menschlichen Persönlichkeit wieder zusammensügend. Und während der Mensch so alle diese untergeordneten Wesen in sich zusammensüßt, sie mit dem Gewebe seines eigenen Leibes, verwebend, ja mit dem Mark seines eigenen Wesens sie verschmelzend, erhebt er das alles zur Würde des Geistes empor, mittelst dessen sein eigenes Dasein mit demjenigen der höhern Stufenordnungen von Vernunftwesen verknüpft ist. Ich muß mich hier darauf beschränken, auch in den allgemeinsten Umrissen ein Geseß zu zeigen, dessen Vorhandensein sich überall offenbart und das dem denkenden Geiste, wenn er in diese wunderbaren Tiefen eindringt, unaussprechlichen Genuß gewährt. Aber nun frage ich einmal: kann nicht noch etwas Göttlich-schöneres, etwas Göttlich-harmonischeres gedacht werden? — Es ist freilich nicht zu leugnen, dieses Meisterwerk ist an sich schon herrlich genug, um die Güte, Macht und Schönheit Gottes hervorstrahlen zu lassen. Seht nur den Menschen, der mittelst seines Leibes mit der äußersten Grenze der Körperwelt in Berührung gebracht ist, und schauet ihn zugleich, wie er durch seine Seele mit der Geisterwelt in Verbindung steht und seinen Blick bis zu Gott emporhebt. Während die sinnliche Welt sich unter seinen Füßen ausbreitet in immer weitem und entferntern Schöpfungskreisen, breitet auch die geistige Welt über seinem Haupte in immer erhabenern Wesensreichen sich aus, und er ist in der Mitte, wie das lebendige Verbindungs-glied dieser zwei Welten, all ihren Glanz und all ihre Schönheit an sich wiederstrahlend. So ist also der Mensch der Mittelpunkt zweier Welten und der Ort ihres Zusammenklanges . . .

„Ja, nun bleibt aber Gott selber noch unendlich erhaben über dem Menschen, und diese Doppelwelt, das Werk seiner doppelt allmächtigen Kraft, ist nicht mit ihm verknüpft. Es fehlt noch ein einziges Wunder; die Harmonie ist einer noch größern Vollständigkeit fähig. Gott selber hat jetzt noch in eigener Person den Menschen zu nehmen und ihn zu sich emporzuheben, und mit ihm die gesammte Schöp-

sie dahin geführt, daß vor ihren Augen chemische Kräfte ein  
 Pflanzenleben erzeugt hätten, oder eine Pflanze sich in ein  
 Thier verwandelt hätte, noch daß vor ihren Augen ein Thier,  
 eine Aeffin, einen Menschen geboren. Sogar die Gattungen  
 sind unveränderlich im gegenwärtigen Naturlauf, dem einzigen,  
 welcher der Beobachtung und der Wissenschaft zugänglich ist.  
 Jedes, auch das winzigste Theilchen der Körperwelt hat von  
 der leisen und sichern Hand des Schöpfers ein unverwü-  
 stliches Gepräge erhalten. So kann das gleiche Stäubchen  
 von Kohlenstoff zuerst Diamant sein im Boden, dann Koh-  
 lensäure in der Luft, und kann zehntausendmal aus einer  
 Pflanze in ein Thier und aus einem Thier in eine Pflanze  
 übergehen, ohne das geringste von seinen wesentlichen Eigen-  
 schaften zu verlieren. Aus diesen unzähligen Wandlungen  
 wird es am Ende eben so rein und ebenso neu hervorgehen,  
 wie es war in dem Augenblick, wo es auf das Wort des  
 Schöpfers hin zuerst ins Dasein trat. Was wahr ist vom  
 chemischen Körpertheilchen, ist's ebenfalls vom Wesen der  
 Pflanze und vom Wesen des Thieres. Der Einfluß des  
 Klima's, die erfindungsreiche Thätigkeit des Menschen, die

„sung, so daß dann in wunderbarer Verkettung alle diese vom ewigen  
 „Worte geschaffenen Wesen durch den Menschen mit Jesu Christo in  
 „Verbindung stehen. Durch Jesum Christum mit Gott. Dann hat die  
 „Harmonie der Wesen ihren höchsten Glanzpunkt erreicht; die Strahlen-  
 „krone von allem ist aber das Geheimniß der Menschwerdung Gottes.“

Der Uebersetzer fühlt sich gedrungen, diesem Citat aus der Rede  
 des P. Felix folgende Erwiederung beizufügen: Nach biblischer Lehre  
 hat das Himmelreich nicht auf den Menschen gewartet, um mit Gott  
 in Verbindung zu sein, auch ist der zum Sünden gewordene Mensch  
 nicht im Stande, den Verkehr mit dem Himmlischen zu unterhalten.  
 Das ist vielmehr Sache und Vorrecht des himmlischen Menschensohnes  
 (Jah. 1, 51.), und durch Ihn als Zukünftiges der Gemeinde verheißen.  
 Ueberhaupt ist nach Eph. 1, 10. die Verknüpfung aller Wesen unter  
 Ein Haupt ausschließlich Sache des Sohnes Gottes, der, als das ge-  
 meinsame Haupt aller Schöpfungskreise, sowohl der höchsten als der  
 niedrigsten, sich auch der Menschheit angenommen hat, um sie seinem  
 Himmelreiche, dem bereits zur Vollkommenheit hindurchgedrungenen  
 Theile der Schöpfung, einzuverleiben, und so die Harmonie der Wesen,  
 die durch die Sünde getrübt war, wieder herzustellen.

Aussonderung und geübtere Behandlung gewisser Pflanzen oder Thiere können innerhalb der Grenzen einer und derselben Gattung, sehr zahlreiche und scheinbar sehr verschiedene Spielarten erzeugen, wie es die unzähligen Unterarten unserer Birnen und Äpfel, unsrer Rosen und Dahlien, der Neufundländer Hund verglichen mit dem Spitz- oder dem Windhund, die Durham'sche Rindviehsorte u. s. f. zur Genüge beweisen. Aber das Urbild der Gattung kommt gleich wieder zum Vorschein, sowie der Mensch aufhört, daran herumzukünstein. Und zudem lehrt die genaue Beobachtung und Vergleichung der innern Körpertheile aufs überzeugendste, daß gewisse Einzeltwesen, die auf den ersten Anblick ganz verschiedenen Gattungen anzugehören scheinen, wesentlich eines und desselben Stammes sind \*). Man kann es auch versuchen, die Gattungen durch Kreuzung zu vermischen. Aber die Kreuzung ist nur möglich unter verwandten Gattungen und die erzeugten Mischlinge haben keine Zeugungsfähigkeit. So z. B. der Maulthier; man könnte versucht sein, ihn für eine eigene, neue Gattung zu nehmen, aber dieser Schein verschwindet nach zwei oder drei Zeugungen. Würde man auf einer fruchtbaren Insel, wo kein Pferd noch Esel sich finden, tausend Maulthiere der Freiheit überlassen, so würden doch nach einer verhältnißmäßig kürzern Zeit alle ausgestorben sein, ohne einen einzigen Sproßling zu hinterlassen. Die Thiergattungen und Pflanzengattungen sind also eben so fest abgegrenzt und unveränderlich, wie die Mineralien.

\*) Wenn gewisse Pflanzen oder Thiere, die man jetzt allgemein als besondere Gattungen ansieht, in der Folge nur als Spielarten anderer Gattungen erkannt würden, mit denen sie durch Zeugungen verwandtschaftlich zusammenhängen, so würde dadurch allerdings der Umfang mehrerer dieser Urgattungen als ein weitreichender erwiesen, aber keineswegs ließe sich daraus die Folgerung ableiten, daß alle Gattungen einander erzeugen. Diejenige Hundart z. B., in der man die Urgrößen Eltern von zwanzig verschiedenen Hundarten erkannt hätte, wäre darum doch nicht die Nachkommenschaft einer Rasse oder eines Pferdes.

So will es eben der Gott der Ordnung, welcher aller Verwirrung, Vermischung und Aferzeugung feind ist und der darauf Anspruch macht, daß jedes Münzstück, dem er seinen Stempel aufgedrückt, auch sein unverfälschtes Gepräge und seinen genauen Werth behalte. Das ist's, was die Naturwissenschaften uns lehren; und das ist auch die Sprache der Bibel, wenn es im ersten Buch Mose deutlich heißt: Gott schuf die Pflanzen und die Thiere, „ein jegliches nach seiner Art.“

Aber wenn nach der heil. Schrift und der Wissenschaft die Gattungen und die Reiche durch unübersteigliche Grenzscheiden getrennt sind und sich nicht gegenseitig erzeugen können, so muß nothwendigerweise jedes neue Reich, es muß jede neue Gattung eine Schöpfung Gottes sein: denn außerhalb Gottes und der Natur ist keine dritte Ursache denkbar. Gott sprach: „die Erde bringe hervor allerlei Gewächs,“ da regte sich pflanzliches Leben in den Stoffen des Mineralreichs, um sie in 80,000 Pflanzengattungen zu verwandeln. Gott sprach: „Es errege sich im Wasser und auf dem Land allerlei Gethier;“ da bemächtigte sich thierisches Leben der Kräfte des Pflanzenreiches und der physisch-chemischen Geseze und Stoffe, und erzeugte mehr als 120,000 mit Selbstbewegung und Sinnewahrnehmung begabte Gattungen von Wesen. Gott schuf den Menschen; da bemächtigte sich der Geist des thierischen Daseins, um es in einen unveräußerlichen Theil der menschlichen Natur zu verwandeln. Jedes neue Lebensprinzip schlägt gleichsam eine Brücke über den Abgrund, der die untergeordneten Reiche von dem erst noch zu gründenden höhern Reiche trennt. Es ist also zwischen je zwei Reichen allemal zu gleicher Zeit eine Trennung und eine Verbindung. Jedes neue Glied der Kette ist von einer neuen Substanz gebildet; aber doch hängen alle Glieder auf's Engste zusammen und bilden so wirklich eine Kette von Wesen, die von Glied zu Glied

seiner gebildet, lebendiger, beweglicher, geistiger und vollkommener sind.

Ist nun, meine Herren, in dieser Weltanschauung irgend etwas, das dem gesunden Menschenverstand zuwider wäre, irgend etwas für unsere sittliche oder religiöse Natur verletzendes? Gibt es, — und hier wende ich mich an diejenigen unter Ihnen, die sich ganz besonders mit der Erforschung der Natur befassen, — gibt es, so viel Sie wissen, eine einzige wissenschaftliche Thatsache, die nicht von vornherein in Uebereinstimmung wäre mit den Lehren der heiligen Schrift über Gott als Schöpfer aller Dinge und über die Stufenfolge der in den sechs welt schöpferischen Tagen oder Zeitabschnitten geschaffenen Wesen?

Kehren wir nun wieder zurück zum materialistischen Systeme.

Der Affe, so sagt man uns, hat den Menschen hervorgebracht, wie die Pflanze das Thier, wie die physikalisch-chemischen Kräfte die Pflanze. Das ist kurz gesagt die Lehre der Materialisten über den Ursprung der Naturreihe. Worauf stützen sie ihre Ansichten? Als Materialisten, die von keinen andern Wahrheiten etwas wissen wollen, als von denjenigen der Sinnwahrnehmungen, und die jeden Glaubenssatz großartig verachten, können sie dieselben nur auf Thatsachen stützen. Aber Thatsache ist ja die Unveränderlichkeit der Gattungen, und sie behaupten, ohne Thatsachen anführen zu können, ja den Thatsachen zum Trotz, nicht nur die Veränderlichkeit der Gattungen, sondern sogar die Wandelbarkeit der Naturreihe. Kann man sich einen handgreiflichern Widerspruch denken? und sind wir nicht berechtigt zu lächeln beim Anblick dieser Helden, die alle Glaubenssätze in Stücke hauen wollen, die aber den unsrigen nicht den Garaus machen können, ohne selbsteigene zu erfinden? Wie sollte man nicht lächeln beim Anhören ihrer Glaubenssätze, die im augenscheinlichen Widerspruch sich befinden mit ihrer eigenen

Wissenschaft, während umgekehrt diese selbe Wissenschaft vollkommen übereinstimmt gerade mit unsern Glaubenssätzen?

Werden sie uns etwa sagen, daß die Natur in den Zeitaltern der Erdbildung andre Gesetze befolgte, als heutzutage? daß sie damals noch neue Gattungen, ja neue Reiche aus sich selber heraus zu erzeugen die Kraft hatte? Aber wenn man zum Gegenstand des Glaubens nur etwas haben will, das keinen Verstand und keinen Willen besitzt, mit welchem Rechte darf man dann beanspruchen, daß dieses Etwas, die Natur nämlich, nach Belieben sein Verfahren umgestalten könne? Man nenne uns doch irgend eine Ursache dieser Umgestaltung! Denn es hat am Ende doch jedes Ding seine Ursache.

Werden sie wohl ihre thatsächliche Unwissenheit eingestehen in Beziehung auf das Werden der Dinge, das heißt ihr Unvermögen, die allmältige Entstehung der Reiche und der Gattungen zu erklären? Da geht uns ihre Unwissenheit ebenso wenig zu Herzen, als das Heruntappen solcher, die am heitern hellen Tage die Augen schließend, sich bellagen wollten über die dicke, sie umgebende Finsterniß.

Aber die Materialisten, die so verzweifelte und fruchtlose Anstrengungen machen, um die Unveränderlichkeit der Gattungen umzustossen, machen keine geringeren, um die Thatsächlichkeit der Selbsterzeugungselehre zu erweisen. Die Frage ist nämlich, ob die Eingeweidewürmer sich von selbst erzeugen im thierischen Leibe, und ob das Wasser beim Faulwerden von selber die kleinsten unsichtbaren Ausgüßthierchen (Infusorien) hervorbringt. Wenn ein solches schöpferisches Vermögen in der gegenwärtigen Natur könnte nachgewiesen werden, so würde das der Sache den Materialisten einen erstaunlichen Worschub leisten; denn sie würden eben dieses Vermögen in den frühern Weltaltern auf die ausgedehnteste Weise wirksam sein lassen und würden uns zeigen, wie der Löwe, das Kamel, der Elefant, der Affe und auch der Mensch einst gar

wohl gleich Erbschwämmen aus dem Boden hervorzurathen konnten; denn so hatten schon die Epikuräer und andere Materialisten das Alterthum es sich geträumt. Zum Leidwesen ihrer jetzt lebenden Anhänger aber scheint über die Selbstzeugungstheorie heutzutage entschiedenemassen der Staub gebrochen zu sein; so urtheilt wenigstens Herr von Quatrefages (p. 37).

Aber die große Schwierigkeit für die Materialisten ist eigentlich diese: wie soll denn aus dem ewig vorhandenen durch und durch gleichförmigen Urstoffe die Mannigfaltigkeit der Elemente oder chemischen Urstoffe entstanden sein, ohne welche es keine Mineralien, noch Pflanzen, noch Thiere geben könnte? Hören wir einmal wie einer ihrer großen Gelehrten sich aus der Verlegenheit zieht: „Alles blieb in chaotischer Mischung regungslos stehen, bis irgendwo durch erste Massenanziehung die Anlage zu einer Differenz in der Materie und dadurch zu einer Wirkung der differenten Bestandtheile auf einander gegeben worden war.“ Bewundern Sie nicht, meine Herren, wie lichtvoll diese Erklärung der Entstehung des Weltalls ist? Wo hat das Weltall angefangen, sich zu gestalten? An irgend einem Ort. Wann? Zu irgend einer Zeit. Wie? Auf irgend eine Weise. Durch welche Ursache? Durch irgend eine Ursache. Aber wo soll sie herkommen, diese Ursache? Außerhalb des Urstoffes der Materie? Nein, denn es gibt nichts, außer der Materie.

So war also diese Ursache in der ewigen Materie und war darin von Ewigkeit her, weil ja die Materie feimartig das ganze Weltall in sich enthält, wie in der Eichel schon die ganze Eiche verborgen ist. Aber wenn diese Ursache ewig in der Materie vorhanden war, warum hat sie denn erst in irgend einer Zeit zu wirken begonnen? Zweifelsohne aus irgend einem Grunde. Da sehen Sie, meine Herren, auf welche Gläubigkeit man mit diesem Materialismus hinauskommt, der sich die einzige auf Thatsachen und Er-

fahrung ruhende Wissenschaft nennt. Er kann ja seine ewig unbewegliche Materie nicht in Bewegung setzen ohne einen Bewegter. Da nun dieser Bewegter nicht Gott sein kann (denn eben den leugnet diese Schule) so muß sie sich umsehen nach einem Irgendwas, das ein leerer Name ist, der bloße Zufall. Ja es steht ihr prächtig an, den Glauben als läppischen Unsinn zu behandeln, sie hat ja Glauben an einen Gott, der ein Nichts ist; und dieser ihr Glaube darf sich nicht einmal der Neuheit rühmen, denn die Geschichte der heidnischen Religionen zeigt genugsam, daß in Zeiten des Verfalls der Nationen die abgöttische Verehrung des Zufalls in demselben Grade überhand nahm, in welchem Frömmigkeit und Tugend verschwanden.

So hat also das materialistische Lehrgebäude, welches ausschließlich aus Thatsachen von sinnlicher Augen­scheinlichkeit aufgebaut sein sollte, zu Grundsäulen folgende drei Glaubenssätze: Das Irgendwas, welches sinnlos ist; die Selbsterzeugungslehre, die ein Irrthum zu sein scheint; und die Veränderlichkeit der Gattungen, ja der Naturreiche, was ein durch die Wissenschaft bestrittener Glaubenssatz und also jedenfalls unverträglich ist mit einem Lehrganzen, wonach über jeden Glaubenssatz von vornherein der Stab gebrochen wird.

Von der allgemeinen Betrachtung der materialistischen Weltanschauung gehen wir jetzt über zur besondern Betrachtung des Menschen.

Der Mensch. Ist's nicht befremdend, meine Herren, daß die Bibel (nach dem hebr. Texte von 1. Mos. 2, 7 und 1, 20.) vom Menschen das gleiche aussagt, was vom Thiere, nämlich daß er eine lebendige Seele sei? Bewundern Sie nicht die Kühnheit der h. Schrift, die keinen Anstand nimmt, den Menschen, wie es scheint, als in die Grenze des Thierreichs mitinbegriffen, darzustellen. Aber sie darf so von ihm reden, weil sie zu gleicher Zeit von ihm aussagt, er sei geschaffen zum Bilde Gottes, und weil sie, vom ersten Men-

sehen, der ein bloß psychisches (seelisches) Wesen war, ihren Ausgang nehmend, hinstrebt und hingelangt bis zum andern oder letzten Menschen, dem menschengewordenen Gotte, der lebendig machender Geist ist. So versteht's nur die Bibel, scheinbar entgegengesetzte Wahrheiten einander gegenüber zu stellen, und sie dann mit einander in Einklang zu bringen.

Aber wenn nach der Bibel der Mensch, was seinen Leib betrifft, das erste der Thiere ist, so wird ja die Entdeckung des Herrn Vogt und seiner Freunde eine glänzende Bestätigung der biblischen Lehre. „Da ist der gleiche Plan“, sagt man, es sind „in der Körperbildung des Menschen, wie des Affen, die gleichen allgemeinen Merkmale, die gleichen Organe, die gleichen Verrichtungen, nur mit einem verschiedenen Grade der Entwicklung.“ Sehr gut, das ist eben der wissenschaftliche, im 19. Jahrhundert geschriebene Kommentar eines heiligen 3500 Jahr alten Textes. Wenn uns also Herr Vogt sagt, daß er wegen Veröffentlichung dieser Wahrheit werden muß in die Hölle wandern, Arm in Arm mit Linné, Cuviers, Geoffroy Saint Hilaire und allen Meistern der Wissenschaft, so kann er nur ruhig sein, denn niemand wird verdammt werden, weil er die heilige Schrift bestätigt hat. Aber ob nun allen Meistern der Wissenschaft sonderlich daran gelegen sei, in ihrer Gesellschaft einen ausgemachten Materialisten zu haben, wie er einer ist, das ist eine andere Frage.

Es ist aber noch mehr zu sagen, meine Herren. Diese Gleichheit in der Körperbildung, die wir wahrnehmen beim Menschen und beim Affen, liefert uns einen glänzenden Beweis für die schlechthin geistige Erhabenheit des Menschen über das Affengeschlecht. In der That, mit den gleichen Organen, mit den gleichen Werkzeugen sollten zwei Arbeiter gleicher Gattung ganz gleiche Erzeugnisse liefern; wenn also trotz der Gleichheit der Werkzeuge die Erzeugnisse keinerlei Ähnlichkeit haben, so müssen auch die Arbeiter nothwendigerweise in ihrer innersten Natur von einander verschie-

den sein. Man beweise uns z. B., daß die Kehle des Affen und diejenige des Menschen nur ganz unbedeutende Verschiedenheiten darbieten. Aber der Affe ist stumm und der Mensch redet; er redet und die Worte seines Mundes sind Gedichte eines Homer oder eines Racine, eines Schiller oder Göthe, sind Reden eines Demosthenes oder eines Bossuet. Der Affe grinselt und schreit; und der Mensch singt das „Stabat Mater“ eines Pergolese, die „Schöpfung“ eines Haydn, den „Don Juan“ eines Mozart. Warum denn, meine Herren, kann der Affe mit einer menschenähnlichen Kehle nur schreien und grinsen, und warum redet und singt der Mensch mit seiner affenähnlichen Kehle wie ein Halbgott? Das kommt daher, daß im Menschen ein Geist ist zu Gottes Ebenbild geschaffen, und daß dieser Geist beim Affen fehlt.

Das Auge des Menschen ist eins und dasselbe mit dem des Affen. Aber was schaut Sie an aus den zerstreuten, wirren und wilden Augen des Affen? Eine Bestie, die ihren blinden Naturtrieben preisgegeben ist. Sehen Sie doch dagegen einmal jenes Mädchen, wie sie vor ihrem Verlobten, ihre Hand in die seinige gelegt, schüchtern den feuchten Blick zu ihm emporhebt, den feelebenden Blick voll schamhafter Furcht und Freude. Ist sie etwa eine Affin in der Crinoline, oder ist nicht vielmehr in ihr eine Seele von erhabender Reinheit? ein feines Glückes bewußter Geist? Sehen Sie den heiligen Stephanus, wie er unter den Steurwürfen seiner Todfeinde seine Blicke gen Himmel gerichtet hält, wo sein Erlöser ihn erwartet: ist das etwa der Blick eines Schimpanse-Affen, sogar eines sehr vervollkommenen?

Der Mensch und der Affe haben ungefähr die gleiche Hand. Nun ist aber die Hand ein Werkzeug von so wunderbarer Vollkommenheit, daß ein heidnischer Philosoph, Anaxagoras, den Anspruch erhob, aus der Hand allein die Ueberlegenheit des Menschen über das Thier und seine hohe

Weisheit zu erklären. Aber zerfällt nicht diese Erklärung, die im vorigen Jahrhundert (wenn ich nicht irre von Helvetius) ist wiederholt worden, in Nichts vor der Thatsache, daß die Hand der Affen am Ende gar nicht so verschieden ist von derjenigen des Menschen? Warum haben die Drang und Tanz-Affen mit ihrer Menschenhand nie einen Apollo von Delvedere gemalt, eine St. Paulskirche erbaut? Das Gemälde von der „Verkündigung“ zu Stande gebracht? eine Sonate Beethovens ausgeführt? eine Dampfmaschine oder eine Uhr verfertigt? oder doch wenigstens eine stählene Art? ja warum soll ich nicht sagen, eine Art von Stein? Wie? meine Herren, mit dem gleichen Werkzeuge hat der Mensch sich die ganze Natur unterthänig gemacht, der Affe aber hat sich nicht einmal einen ebenen Kiesel aneignen können, und man kommt und sagt uns, daß sie eins und dasselbe sind, daß bei dem einen nichts mehr ist, als beim andern! Unstun! (Es ist das ein Lieblingswort des Herrn Vogt.)

Das Gehirn des Menschen, sagt man uns, ist allerdings viel entwickelter, als das des Affen, aber der Plan des einen ist wesentlich derselbe, wie der des andern. Wir können das eine dem einfachen ersten Entwurf eines Bildes vergleichen, das andere dem mit äußerster Sorgfalt bis in seine kleinsten Einzelheiten ausgeführten Gemälde. Aber wenn dem also ist, so zeige man uns doch bei den Gerilla-Affen den ersten Entwurf der platonischen Philosophie, bei den Schimpanse-Affen den Anfang unserer Naturwissenschaften, bei den Drang- und Tanz-Affen den ersten Versuch zu unsern Psalmen oder die Skizze des Evangeliums St. Johannis. Man führe uns doch Affen vor von der menschenähnlichsten Art, die auf dem Wege sind, ein Leibnitz zu werden, der die Ziffernrechnung erfand, oder ein Newton, ein Keppler zu werden, oder welche am Abend Gott lobpriesen für die am Tage gemachten unsterblichen Entdeckungen, oder ein Apostel Paulus, der die civilisirte Welt mit dem Worte vom Kreuz umwandelte! Oder wenn das

zu viel verlangt heißt von unsern Vätern und Müttern, so versammelte man doch einmal die strebsamern, menschenähnlichern Affen des ganzen Erdbodens und bitte sie, zum Beweise ihrer Elternwürde, einen einzigen Gedanken oder, was auf dasselbe hinauskömmt, ein einziges Wort hervorzubringen. Aber ihre Antwort würde wohl nichts anders sein, als ein tiefes Schweigen oder ein abscheuliches Grinsen. Man verschone uns doch mit der Zumuthung, aus dem Wesen, das denkt und redet, den ebenbürtigen Gewissen dessen zu machen, das nicht denkt und nicht redet, und erlaube uns, aus einer, trotz der Gleichförmigkeit der Gehirnbildung vorhandenen, so gänzlichen Verschiedenheit den Schluß zu ziehen, daß eben der Mensch ein Geist-Wesen ist. Was mich betrifft, meine Herren, so war ich während des ersten Vortrags des Hrn. Vogt ihm von Herzen dankbar (und ich war nicht der einzige) für den unerwarteten Beweis, den er mir gab für den Geistmenschen durch seinen Hinweis auf die Gleichförmigkeit des Gehirns beim Menschen und beim Affen, und ich hätte in das Beifallsrufen der Versammelten eingestimmt, wenn nicht ein kleines Mißverständnis zu befürchten gewesen wäre.

Ich wußte damals nicht, meine Herren, daß dieser Beweis schon dem Bossuet gut bekannt war, und daß er gäng und gäbe sei bei den ersten Naturforschern unsrer Zeit. Erlauben Sie mir hier einige Stellen aus der Geschichte der drei organischen Reiche von Geoffroy Saint Hilaire anzuführen.

„Der Mensch ist nicht, wie es einige Systemmacher (de la Mettrie) vorgeben, die erste Affenart; das wäre ein grober Irrthum, sogar wenn man bloß auf die Körperbildung sieht; denn er unterscheidet sich durch tiefstrennende, die Gattungsverschiedenheit entschieden darthuende Merkmale (par des caractères distinctifs absolus et de leur familiale). Aber im Uebrigen gleicht er allerdings

„dem Affen; je mehr man die innere Beschaffenheit seiner Organe untersucht, um so mehr erkennt man, daß das „zu Gottes Ebenbild geschaffene.“ Wesen nach seinen körperlichen Eigenthümlichkeiten ein Abbild ist jenes häßlichen Thieres. Simia quam similis turpissima bestia nobis. „Der Affe ist ein häßlich Thier, und doch wie gleicht er mir und dir! „Eine für den Menschen demüthigende Aehnlichkeit;“ haben einige Naturforscher gesagt, und viele haben, ohne es zu sagen, das Gleiche gedacht, auch geglaubt, es vertuschen oder verschweigen zu müssen aus Achtung für die Menschenwürde. Aber bei besserem Ueberlegen hätten sie diese Aehnlichkeit gerade ins helle Licht setzen sollen aus eben dem Grunde, um deswillen sie dieselbe bei Blicken zu entziehen trachteten. Sie hegten nämlich die Befürchtung, es möchte dadurch den materialistischen Lehren eine Stütze an die Hand gegeben werden, aber gerade da konnte die spiritualistische Philosophie\*) einen ihrer siegreichsten Beweisgründe herholen, den entscheidendsten vielleicht von allen, die sie der Naturgeschichte entnehmen kann. „Wenn die Organe bei Menschen und Thieren die gleichen sind,“ sagt Bossuet, „so sollte man nothwendigerweise den Schluß ziehen, daß der höhere Verstand nicht von den Organen herkommt, sondern von einem andern Prinzip abhängt, und daß Gott unter gleichartigen Erscheinungsformen ganz verschiedenartige Schätze zu verbergen gewußt hat.“ Die Kraft dieses Beweises nimmt offenbar zu in dem Maße, als die gemeinsamen Organe zahlreicher und die Erscheinungsformen gleichartiger werden. Und das ist so wahr, daß, je mehr organische Aehnlichkeiten man entdeckt zwischen dem Menschen und den Thieren, auch die Verschiedenartigkeit der Schätze, die Gott in uns gelegt hat, um so besser ins Licht tritt. Und der Beweisgrund

\*) Die, welche aus dem Menschen ein Selbstwesen macht.

„Bosquet's, der schon ein bedeutendes Gewicht hat, wenn man ihn, wie er es thut, in allgemeiner Weise vorbringt, gewinnt eine neue Kraft, wenn man ihn ganz besonders anwendet auf die Thiere mit menschlichen Erscheinungsformen.

„Auf dieser Höhe, wohin der kraftvolle Geist eines Bosquet vorangeschritten, stellt sich uns alles in neuem Lichte strahlend dar; und wenn uns hier irgend etwas unter der wohlverstandenen Würde menschlicher Natur zu sein scheint, so ist's eben jene kurzsichtige und feigherzige Wissenschaft, die durch Verschweigen eines Theils der Wahrheit jene Würde zu wahren vorgab. Wenn der Leib des Menschen nicht der ganze Mensch ist, warum wäre es demüthigender für ihn, in Beziehung auf die Bildung mehrerer seiner Organe den Thieren zu gleichen, als theilweise gerade aus jenen Grundstoffen gebildet zu sein, die man auch in den größten Steinen findet? Was kommt darauf an, daß im Leiblichen zwischen dem Menschen und den Vierfüßlern nur eine Grenzscheide ist, wenn in anderer Beziehung ein tiefer Abgrund zwischen beiden sich befindet? Oder, um die Sprache des Naturforschers zu reden, was hängt daran, daß er, von der einen Seite angesehen, nur ein besonderes Geschlecht neben andern Geschlechtern der Säugethiere ausmacht, während er doch, von der andern Seite angesehen, ein ganzes Reich bildet? und dieses Reich, ohne das die übrigen Naturreiche Niemand hätten, der sie beachten oder beherrschen könnte, das oberste Reich ist in der Natur?

„Hiemit sehen wir, daß der Nachweis der körperlichen Aehnlichkeit des Menschen mit dem Thier uns von selbst hintreibt zum Anschauen seiner sittlichen Größe, und daß die mit vermeintlicher Weisheit geheim gehaltene Wahrheit jene andere eben erst in ein helles Licht setzt, die man allein uns mittheilen wollte.“

Herr Geoffroy Saint Hilaire geht sogar so weit, die Ehre, ächte Naturforscher zu sein, denjenigen zu verweigern,

die den ungeheuren Abstand zwischen dem Menschen und den Thieren irgendwie bezweifeln. Cuvier, dessen Ansehen Herr Vogt mit mehr Schlaueit als aufrichtigem Ernste für sich in Anspruch nimmt, machte aus dem Menschen eine besondere Natur-Ordnung, und wenn Linnäus den Menschen als eigenthümliche Gattung neben die menschenähnlichen Affen hinstellt, so erinnert er wenigstens daran, daß abgesehen vom Gebiete des Leiblichen, der Mensch sich auszeichnet durch das höhere Selbstbewußtsein. Ich frage Sie einmal, meine Herren, wie darf ein Herr Vogt, der aus seiner Gottesleugnerei sich einen Ruhm macht, sich hinstellen neben einen Linnäus, der den Ausspruch thut: „Ich habe gleichsam von hinten nachschauen dürfen, als vor mir vorübergieng ein ewiger Gott, der alles weiß und alles kann, und mich überwältigte der wunderbare Anblick! Ich folgte einigen Spuren seiner Schritte in der Welt des Geschaffenen. Welch eine Macht thut sich kund auch in seinen kleinsten Werken, in denen sogar, welche gewissermaßen kaum vorhanden sind. Welch eine Weisheit! Welch unergründliche Vollkommenheit!“ Sehen Sie, das sind die Männer, mit welchen Herr Vogt Arm in Arm in die Hölle wandern will!!!

Das Menschengeschlecht. Um die enge Verwandtschaft zwischen dem Menschen und den Affen zu erhärten, fügt Herr Vogt zu dem Beweise, den er aus der Gleichartigkeit ihrer körperlichen Beschaffenheit hernimmt, einen andern scheinbaren Grund, nämlich daß sich die stufenmäßigen Uebergänge zwischen dem unvollkommensten der menschenähnlichen Affen, dem Gorilla, bis zum weißen Menschen nachweisen lassen. Wenn man, so sagt er, diese Affen unter einander vergleicht, so zeigt sich, daß sie verschiedenen Gattungen angehören, Namens Gorilla, Schimpanze, Orangutang, und daß diese Gattungen vom Unvollkommenen zum Vollkommenen aufsteigen in regelmäßigen Abständen. Die Abstände nun, die den Orangutang von den Microcephalern oder

Kleinschädeligen Menschen trennen (es ist das der wissenschaftliche Name der Blödsinnigen), und welche ferner diese Blödsinnigen von den Negern, und die Neger von den Weißen trennen, sollen nicht größer sein, als die, welche man wahrnimmt zwischen den Gattungen der menschenähnlichen Affen. Also bilden erstlich jene Affen und die Menschen eine und dieselbe Kette, deren verschiedene Glieder alle die gleiche Natur haben. Zweitens bildet der Neger eine vom Weißen verschiedene Gattung. (Von den Blödsinnigen ist weiter nicht mehr die Rede). Diese ganze Beweisführung ist nichts als ein Gewebe von Trugschlüssen.

Vor Allem ist es nicht wahr, daß der Abstand zwischen dem Affen und dem Menschen nicht größer sei, als der zwischen dem Neger und dem Weißen. Denn hier ist die Ehe mit Kindern gesegnet, dort wäre jede Vermischung unfruchtbar.

Sodann, um aus dem Neger, dem Weißen und dem Mongolen drei verschiedene Gattungen zu machen, muß man diesem Worte hier eine ganz andere Bedeutung geben wollen, als die allgemein für's Thier- und Pflanzenreich angenommene ist, oder beweisen, daß die aus der Mischung dieser Racen entstandenen Kinder keine Mestizen (Mittelracen) sind, weil auch diesen die ungeschwächte Fortpflanzungskraft eigen ist, sondern sog. Hybriden (Astermischlinge), die wie das Maulthier nach zwei oder drei Zeugungen aussterben. Wenn Jemand unter Ihnen, meine Herren, den mindesten Zweifel hegt darüber, ob die durch Racenmischung erzeugten Menschen einfach Mestizen sind oder nicht, so verweise ich ihn auf das vortreffliche Werk des Herrn von Quatrefages, der alle hieher gehörigen Thatsachen gesammelt und gehörig besprochen hat. Ob man nur übrigens drei oder vier verschiedene Menschenarten oder Racen annimmt, oder ob man deren mit Bory von Saint Vincent 15 zählt, — niemals ist man im Stande, genau ihre Grenzscheiden anzugeben, so sehr gehen sie durch unmerkliche Uebergänge in einander

über. Es gibt wohl weiße Völker, gelbe, schwarze, die das Gepräge ihrer Raze in seiner ganzen Schärfe an sich tragen; aber zwischen ihnen in der Mitte gibt es eine Menge von Völkern, von denen man nicht recht weiß, bei welcher Raze man sie unterbringen soll. Auch sieht man mitten unter Leuten einer Raze, wie die unsrige ist, Einzelne, die den Schädel der Mongolen oder der Neger haben. Ich erinnere mich, daß eines Tages, als Herr Professor Hollarb uns auf der schwarzen Tafel zeigte, wie durch kleine Veränderungen das Profil eines Apollo von Belvedere in dasjenige eines Australiers sich verwandeln lasse, ein allgemeines Gelächter sich erhob bei seiner letzten Zeichnung: er hatte das sprechende Bild eines seiner Zuhörer getroffen!

Wenn also die Menschheit nur eine und dieselbe Gattung ausmache und wenn die Neger nicht eine besondere Gattung sind, die mitten hinein zwischen die Weißen und die Blödsinnigen zu ordnen wäre, was sollen wir endlich dazu sagen, daß Herr Vogt den Blödsinnigen ihren Platz anweist zwischen den Negern und den Affen? Stammen denn alle Blödsinnigen von den gleichen Eltern ab und pflanzen sich unter einander durch regelmäßige Zeugungen fort? Treten sie nicht als zerstreute Erscheinungen auf, bald in dieser, bald in jener Familie aller vorhandenen Razen? und haben sie nicht ganz vollsinnige und wohlgebildete Menschen zu Geschwistern? Bilden sie nicht eine Ausnahme im Menschengeschlecht, eine Mißbildung, eine Krankheit? Kann man ernstlicher Weise bei einer wissenschaftlichen Betrachtung der vorhandenen Thiergattungen und Menschenarten einzelne Mißgeburten, als eine besondere Gattung in der Reihe der Gattungen aufzählen? Und hat man das Recht, aus dem Vorhandensein solcher menschlichen Mißgebilde einen Schluß zu ziehen zu Gunsten der Blutverwandtschaft des Menschen, (wie er sein soll), mit dem Affen, dem jene Mißgebilde

einigermaßen gleichen? Wenn es eine Gattung von buchtigen Affen gäbe, wäre es da wohl erlaubt, alle mehr oder minder buchtigen Menschen der Reihe nach vorzuführen, die mindest buchtigen oben an, die buchtigsten zu unterst in der nächsten Nähe der Buchaffen, und dann zu sagen: Seht, wie auch die Leute mit holzgeradem Rückgrat am Ende auch noch verwandt sind mit jenen Affen.!? Ist es weniger widersinnig, wenn man im Blödsinnigen und im Neger Uebergänge zu entdecken wähnt vom Drang-Utang zu einem Leibniz oder Voltaire? Nein, meine Herrn, die ununterbrochene Kette, die bestehen soll aus den menschenähnlichen Affen und den verschiedenen Menschenarten, ist eine bloße Erdichtung des Herrn Vogt.

Soll etwa damit gesagt sein, daß nach unsrer Ansicht Herr Vogt einst in der Hölle „auf dem gleichen Roste schmoren soll mit Agassiz, Morton, Kott, Gliddon und Andern,“ weil er die Einheit des Menschengeschlechts nicht anerkennen wollte? Wir leugnen allerdings nicht, daß diese Einheit ein wesentlicher Theil der geoffenbarten Wahrheit ist, und daß der andere und letzte Adam einen ersten Adam voraussetzt. Aber wir begreifen gar wohl, daß das Vorhandensein und die Fähigkeit der menschlichen Ragen-Unterschiede auch den frömmsten Gelehrten sehr bedeutende Zweifel an der Einheit unsers Geschlechts einflößen können, und werden darum auch niemals mit den Materialisten solche Gelehrte in Eins zusammenwerfen, die, wie Agassiz, in ihren Schriften auf's unverkennbarste ihren Glauben an Gott, den Schöpfer aller Dinge, aussprechen.

Bervollkommnungsfähigkeit des Menschengeschlechts. Die Ragen-Unterschiede in der Menschheit sind jedenfalls ein für alle Parteien schwer zu lösendes Räthsel. Aber das Räthsel ist unendlich verwickelter für Herrn Vogt, der sich zur Annahme von Gattungen, die alle miteinander sich vermischen, genöthigt sieht, während wir mit einer guten Anzahl von Naturforschern ein Menschenreich annehmen und

uns damit die Freiheit offen behalten, für dieses Reich gewisse eigenthümliche Merkmale in Anspruch zu nehmen, die dem Thierreich gänzlich abgehen. Dasjenige dieser Merkmale, das uns Aufschluß zu geben scheint über die Rassenverschiedenheit der Menschen, ist die Bervollkommungsfähigkeit unsres Geschlechts. Glauben Sie nur nicht, meine Herren, ich wolle Ihnen da, um eine vorgefasste Meinung zu verfechten, irgend etwas in der vielgerühmten „Wissenschaft“ gänzlich Unbekanntes aufstischen. Keineswegs. Herr Vogt selber liefert mir die Waffe, mit der ich seine Angriffe abwehre. Er selbst oder sein Jünger im „National“ belehrt mich darüber, daß es „in den menschlichen Rassen eine „Fortfortschrittsbewegung, eine Bervollkommungsfähigkeit gibt, „und daß ausnahmsweise auch die umgekehrte Bewegung „stattfinden könne.“ Er selbst hat zum Beweise seiner Ansicht die allerdings sehr auffallende Thatsache angeführt, daß die Schädel der am Ende des Mittelalters in den Gottesädem begrabenen Franzosen viel weniger Umfang haben, weniger entwickelt sind, als diejenigen der jetzt lebenden.

Aber findet sich denn diese Bervollkommungsfähigkeit im Thierreiche? Sind die Orang-Utange des Jahres 1863 schöner, edler, geschiedter, als ihre Voreltern es waren im 16ten Jahrhundert bei der Entdeckung von Ostindien durch die Europäer? Sind die heutigen Löwen oder Pferde im Fortschritt begriffen im Vergleich mit denjenigen, deren Abbildungen in halberhabener Arbeit uns die Assyrier oder Egyptianer hinterlassen haben? Nein, meine Herren, die Thiergattungen sind fort und fort dieselben geblieben, und die Wissenschaft der Beobachtung bestätigt in ebenso entschiedener Weise ihre Unbeweglichkeit\*), wie die menschliche Bervoll-

\*) Die Bildung der Spielarten und die Umgestaltungen, die durch die Versetzungen in andere Klimate hervorgebracht sind, haben nichts mit der Frage über die Bervollkommungsfähigkeit der Thiergattungen zu schaffen.

Ann. des Verf.

Uebrigens nimmt man diese Umgestaltungen nur bei Hausthieren

kommungsfähigkeit. Woher kommt also ein solcher auffallender Unterschied zwischen dem Thier und dem Menschen? Von der besondern Naturbeschaffenheit des Menschen, von seinem Geisteswesen, seiner Freiheit. Der Mensch ist für den Fortschritt gemacht, und zwar für einen Fortschritt, der das Erzeugniß sein soll seines Willens, seiner Anstrengungen, seiner Arbeit. Aber das Eigenthümliche der Freiheit ist eben, die Sachen wohl oder übel machen zu können. Wenn also der Mensch frei ist, vorwärts zu schreiten, sich zu vervollkommen, so ist er's auch, um rückgängig zu werden, sich zu verschlechtern. Leugnen etwa die Materialisten die Möglichkeit einer Verschlechterung? Nein, meine Herren, so eben haben sie uns gesagt, daß das Gegentheil des Fortschritts ausnahmsweise auch stattfinden kann. Aber wenn sie mit uns die Ausnahme und die Regel annehmen, anerkennen sie denn auch die Freiheit, die einzig die Ausnahme erklären kann? Keineswegs, meine Herren, die menschliche Freiheit ist für sie ein widersinniger Glaubenssatz. Aber wie erklären sie diese, einen Gegensatz bildenden Erscheinungen der Vervollkommnung einerseits, und der Verschlechterung andererseits, bei einem Wesen, das nothwendigen und unveränderlichen Gesetzen unterworfen ist? Ich weiß es wahrhaftig nicht, und wenn Sie, meine Herren, mir glauben wollen, so dürfen wir sie nicht zu sehr mit allerlei Fragen belästigen über ihre Selbstwidersprüche: sie leben ja nur von dem.

Wenn der freie Mensch ausarten kann, so kann seine Ausartung nur darin bestehen, gegen das Thier hin zurückzusinken, wie denn seine Vervollkommnung darin besteht, zu Gott empor zu streben. Bei dem Verufe, den er hat, mittelst seines Geistes seine thierische Natur, sein Fleisch zu beherrschen, ist er durch seinen Fall in die Sünde ein, Sklave ge-

---

wahr, bei welchen sie also das Werk der menschlichen Freiheit sind; die Hausthiere, der Wildheit wieder anheimgegeben, nehmen bald wieder den einseitigen Gattungscharakter an. Am. d. Uebersf.

worden, aber nicht etwa, wie der Affe, seiner Naturtriebe, sondern was viel schlimmer ist, seiner fleischlichen Begierden, die ihn tyrannisch beherrschen; und durch sie ist er auch der Sklave geworden der ganzen Natur, die er sich hätte unterwerfen sollen, während diese jetzt ihn zu Boden drückt. Mehrere Stämme haben sich sogar kopfüber in den Schlamm viehischer Wollust gestürzt und darin herumgewälzt; ihr Geisteslicht ist da wie erloschen, und das göttliche Ebenbild, das der Schöpfer ihrem Angesichte aufgeprägt hatte, ist wie getilgt; sie sind wie verthiert. Wir behaupten also, daß alle untergeordneten Rassen Ausartungen sind der weißen Rasse, daß alle wilden Völker Mißbildungen sind, Ausgeburten des Lasters und des körperlichen Elendes; und daß die Neger, die Australier nicht etwa die Stufen sind, auf denen das thierische Leben bis zum weißen Menschen aufsteigt, sondern die Stufen, auf welchen umgekehrt der wahre Mensch abwärts steigt zum Thiere.

„Das ist so eine aus der Luft gegriffene Behauptung!“ wird man mir antworten. Der „widersinnige Nachtspruch eines Menschen, der sich verschworen hat, er wolle die Ehre der Bibel retten, koste es nun, was es wolle!“ — Nein, nein, meine Herren, die bei den Materialisten so beliebte Erfahrung legt auch hier wieder, wie immer, ihr Zeugniß zu unsern Gunsten ab. Die affenähnlichsten Menschen des Erdbodens sind die Eingebornen von Neuholland. Nun hören Sie einmal, meine Herren: Es hat sich vor Kurzem vor unsern Augen, nicht in Asien, sondern in Europa, nicht in der Türkei oder in Rußland, sondern in den brittischen Inseln, im Reiche der Königin Victoria, ein Stamm von wahren Neuholländern, von wahren Australiern gebildet; das gieng so zu:

„In Folge der Kriege von 1641 und 1689 zwischen „England und Irland,“ sagt Dr. Hall, „wurde eine große „Menge von Irländern aus den Gegenden von Armagh und

„Down vertrieben in eine bergige Gegend, die sich östlich  
 „von der Baronie Flems bis ans Meer erstreckt. An einem  
 „andern Punkte des Landes wurde der gleiche Menschen-  
 „schlag in die Gegenden von Leitrim, Sligo und Mayo ver-  
 „trieben. Seit jener Zeit haben diese Theile des Volkes  
 „fast beständig zu leiden gehabt an den unseligen Folgen des  
 „Hungers und der Unwissenheit, dieser beiden Hauptmächte  
 „der Zerrüttung. Die Nachkommen jener Landesvertriebe-  
 „nen lassen sich leicht unterscheiden von ihren Brüdern aus  
 „der Grafschaft Meath und den andern Bezirken, welche nicht  
 „den gleichen verderblichen Einflüssen ausgesetzt waren. Ihr  
 „Mund ist halb offen und weit vorspringend, die Zähne  
 „ragen hervor, das Zahnfleisch ist so zu sagen bloßgelegt,  
 „die Kinnbacken nach vorne verlängert, die Nase eingedrückt.  
 „Alle ihre Züge tragen das Gepräge der Rohheit. In der  
 „Gegend von Sligo und im nördlichen Theile von Mayo  
 „zeigen sich die Folgen einer zwei Jahrhunderte andauernden  
 „Zerrüttung und schrecklichen Armuth bei diesen Volkstheilen  
 „in der verkommenen Gestaltung des ganzen Leibes, und  
 „haben nicht nur die Gesichtszüge, sondern sogar das Knochen-  
 „gerüste verunstaltet. Der Körperwuchs ist auf fünf Fuß,  
 „zwei Zoll beschränkt. Der Bauch ist aufgedunsen, die  
 „Beine haben sich verkrümmt, die Gesichtszüge sind die einer  
 „Mißgeburt geworden.“

„Jeder über die Unterscheidungsmerkmale der Menschen-  
 „rassen nur einigermaßen unterrichtete Leser,“ fügt Herr  
 „von Quatrefages bei, „wird in dieser Beschreibung, ab-  
 „gesehen von der Hautfarbe, alle Züge der Aehnlichkeit er-  
 „kannt haben mit den niedrigsten Negerstämmen, mit den  
 „verkommensten Stämmen der Australier.“

Während wir so an einem fort auf Thatsachen uns  
 berufen können, auf die Beobachtung, auf die Wissenschaft,  
 so vergleichen Sie einmal damit, meine Herren, das Be-  
 nehmen der Materialisten, die sich geberden, als hätten sie  
 alle Wissenschaft für sich allein gepachtet. „Es gibt,“ sagt  
 jener Artikel des „National“ (von dem Herrn Vogt erklärt,  
 er sei eine von vortrefflichem Verstandniß zeugende kurze  
 Zusammenfassung seiner Vorträge): „es gibt,“ sagt er, „eine  
 Servollkommnungsfähigkeit unter den Menschenrassen, so gut  
 als in den Thiergattungen.“ Beim Lesen einer sol-  
 chen Behauptung traut man seinen Augen nicht. Wahr-

die Wissenschaft aufs Entschiedenste die Unveränderlichkeit der Thiergattungen darthut, schiebt man an die Stelle dieser Thatfache die entgegengesetzte Vermuthung, welche nur auf der leeren Voraussetzung von der thierischen Art des Menschen beruht. Und nun, meine Herren, mittelst dieser beiden Erdichtungen, dieser beiden willkürlichen Glaubenssätze bringt man es zum dritten Glaubenssatz, nach welchem der erste Mensch das Junge einer Affin soll gewesen sein und während man unsre ersten Eltern, die zum Bilde Gottes geschaffen waren, in einen Aeger-Adam und eine Hottentoten-Eva verwandeln möchte, wie Herr Vogt in einer seiner Schriften sich ausdrückt!

Wenn's irgendwo einen Kessel siedenden Wassers gibt zum Abbrühen derer, die gegen alle Regeln der Wissenschaft und des gesunden Verstandes sich versündigen, so verbürge ich durchaus nicht, daß die Materialisten nicht einen bedeutenden Platz darin einnehmen.

Alter des Menschengeschlechts. Die Zeit fehlt mir, meine Herren, um dem Herrn Vogt auf das Gebiet der Erdbildungslehre und der Alterthumskunde zu folgen, und er würde wohl zuerst über mich lachen, wenn ich seine schlechten Wiße über biblische Sternkunde, über die Festigkeit des Himmelsgewölbes, über die viereckige Erde u. s. f. für Ernst nehmen wollte. Ich will nur eines sagen, nämlich daß kein Mensch, der von Herzen an Jesum Christum glaubt, um deswillen unsägliche Dualen auszustehen haben wird, weil er durch seine wissenschaftlichen Forschungen dahin gekommen ist, die biblische Zeitrechnung zu verwerfen, ungeachtet ich fest überzeugt bin, und ferner, daß diese Zeitrechnung, die heutiges Tages im Tiegel der wissenschaftlichen Prüfung sich muß erproben lassen, ebenso unversehrt daraus hervorgehen wird, wie schon die biblische Sternkunde und biblische Erdbildungslehre daraus hervorgegangen sind. Herr Vogt weiß ebenso gut als wir, daß das, was man von ihm befürchtet, nicht einige Nullen sind, die er „jenen vielgenannten 6000 Jahren, womit die jüdische Legende uns beglückt hat,“ anfügen möchte: das ist nicht einmal sein Affen-Mensch. Es ist vielmehr die Heftigkeit, womit er die göttliche Offenbarung angreift, besonders sein Materialismus, der von dem Affen-Menschen den Schluß ziehen möchte auf eine ganz thierische Natur des Menschen.

Der Mensch der Materialisten. Sie kennen diesen Menschen nicht, meine Herren, aber ich will Ihnen eine flüchtige und allerdings sehr unvollständige Skizze von ihm entwerfen, indem ich mich der Ausdrücke derer bediene, die ihn erfunden haben: „Der Mensch ist, was er ist. „Ohne Fett kein Fleisch, ohne Nahrung kein Gehirn, ohne „Phosphor im Gehirn kein Gedanke. Die Verarmung des „Blutes und der Gewebe bewirkt Verarmung der Gedanken.“ Wenn das gilt, so dürfen wir nicht mehr sagen von Newton: er war ein großer Geist, sondern: er hatte einen guten Magen und eine wohlbesetzte Tafel. Ein Bielefetter wird dasselbe sein, was ein großer Denker. Auch sagt uns Herr Vogt von den Unmenschen, die wir etwa in unsere Gefängnisse einsperren würden, daß sie mißbildete Wesen seien, die einer guten Nahrung entbehrt haben und daß man ihre Krankheit kuriren müsse. „Die Gedanken,“ sagt Herr Vogt, „stehen zum Gehirn im gleichen Verhältnis, „wie die Galle zur Leber und der Urin zu den Nieren.“ Der Gedanke, nach Moleschott, „ist eine Bewegung der „Materie, eine Zersetzung der Gehirnssubstanz.“ Das, meine Herren, verstehe ich nicht. Daß die Leber ein Stoff ist, und Galle aussondere, welche ebenfalls ein Stoff ist, das versteht sich von selbst. Aber das Gehirn, welches ebenfalls ein Stoff ist, was kann es anders aussondern, als wieder etwas stoffliches? Sind denn etwa die Gedanken eine Substanz, ein unwägbarer Körper, ein Gas? Aber wenn sie ein Gas sind, so muß man ihr Vorhandensein durch irgend einen Gasmesser nachweisen können. Ich will daher anfangen die Sache zu verstehen, wenn man mir das Werkzeug zeigt, mittelst dessen man berechnen kann, wie viel Gedanken mehr ein großer Geist in der Stunde aussondert, als die Menschen vom gewöhnlichen Schlage. Und auch dann noch bliebe eine große Schwierigkeit zu lösen übrig: denn, da die Substanz meines Körpers sich beständig erneuert, und vom unaufhaltbaren Ströme des Lebens an einem fort sich wieder wegschwemmen läßt, so ist derselbe Gehirnstoff, welcher im Jahre 1850 während meiner damaligen Schweizerreise den Eindruck des Mont-blanc oder des Monte Rosa empfangen hat, zehn Jahre später gänzlich verschwunden, doch haben meine Erinnerungen nichts von ihrer Lebhaftigkeit verloren. Begreifen Sie etwas von

dieser Gehirnssubstanz, die gleichsam das Lichtbild der Alpen in sich aufgenommen hat und die diese Lichteindrücke dem ganz neuen Stoffe, der an ihre Stelle tritt, übermittelt. In diesem Gebiete ist uns allerdings noch manches sehr geheimnißvoll; aber jedenfalls wird die Sache nicht erklärt durch die materialistische Ansicht von Gedankenenerzeugung aus Phosphor. Finden Sie es nicht viel einfacher, viel vernünftiger, viel wissenschaftlicher, mit dem ganzen menschlichen Geschlechte zu sagen: daß in uns ein Geist ist, der sich erinnert?

Aber nichts ist so ergötzlich, als zu sehen, welche Anstrengungen die Materialisten machen, um das Bewußtsein zu erklären, das der Mensch von sich selber hat. Das Gehirn, das doch an einem fort sich umwandelt, sondert nicht nur das sich immer gleich bleibende Bewußtsein eines nie wechselnden Ich aus, das sich mehr oder minder an alles erinnert, was es gewußt, gethan, gesagt und gedacht hat während sechzig, siebenzig, ja achtzig Jahren; sondern es sondert auch noch in diesem oder jenem Augenblick eine Lüge aus. Später verurtheilt dieselbe Gehirnmasse, (die, wohlgemerkt, wie die Leber oder die Nieren ihre Verrichtung thut) jene schlechte Aussonderung, die sie vollbracht hat, und sondert das Geständniß ihrer Lüge aus; dann sondert sie die Billigung dieses Geständnisses aus, und endlich kommt es zur Aussonderung einer Gesamtübersicht aller dieser sich unter einander widersprechenden Aussonderungen!!!

Die Sittenlehre, was ist sie für den Materialisten? Höret einmal und bewundert! „Die Förderung des Stoffwechsels, eine kräftige Phosphorerzeugung durch gut Essen, Trinken, Baden u. s. f. um den Lebensgenuß zu erhöhen, das ist der Zweck des Daseins.“ Büchner, Kraft und Stoff. I. Abthl., Seite 27.

Können Sie sich, meine Herren, einen unverschämtern Epikuräismus denken? eine vollkommnere Verthierung des Menschen? Und das ist die Wissenschaft, die Aufklärung, der Fortschritt, wozu man uns auffordert. Aber hören wir weiter: „die menschliche Freiheit ist ein Unding. Nur unwissender Dünkel kann von Selbstbestimmung und von einer Wesenhaftigkeit des Bewußtseins reden.“ (Moleschott: „Kreislauf u. s. f.) „Eine Verantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit, wie sie die Moral, die Strafrechtspflege und Gott weiß, wer noch, uns auflegen wollen, existirt

nicht" (Bogt, Bilder aus dem Thierleben, S. 445.) „Sünde und Schuld sind ein Urding" (Büchner, I. Abthl., S. 172.) „Liebe und Haß, Edelmuth und Verrath, Mord, Verbrechen, Heuchelei sind nothwendige Folgen gewisser Stoffverbindungen im Gehirn." (Büchner, I. Abthl., S. 245—249.) „Dem Menschen ist alles erlaubt, was thunlich ist zur Befriedigung seiner natürlichen Triebe." (Feuerbach.) „Die Ehe ist ein zufälliges Institut." (Büchner, I. Abthl., S. 160. 245. 246.) „Die Ichsucht ist die Ursache aller Laster, aber auch aller Tugenden." (Feuerbach.) Es ist unnöthig beizufügen, daß „der Christenglaube die Heuchelei der Selbstbethörung ist, — das Grundlaster der Gegenwart" (Feuerbach.) \*) —

Das sind, meine Herren, die Lehren des Materialismus, das ist der Kern ihrer Armee, wovon der Affenmensch nur einen Vorposten bildet.

Sie sehen es, um alles mit einem Worte zu sagen: der Mensch ist nur Fleisch. Das Kindlein, das in seiner Wiege schläft, ist eine Fleischmasse, die Mutter, die über ihm betet, eine Fleischmasse, und der Gatte, der sie seligen Herzens betrachtet, eine Fleischmasse. Homer und Shakespeare, Phidias und Michel Angelo waren Fleischmassen; wir alle hier, Fleischmassen; Baskal, der heil. Augustinus, der Apostel Paulus, Jesus Christus sogar, Fleischmassen ohne Seele, ohne Geist. Und diese Fleischmassen, die chemischen Erzeugnisse des Stoffes, wenn das Leben in ihnen einmal seinen Kreislauf vollendet hat: sterben sie dann? Nein, sie krepiren. Und wenn sie krepirt sind, senkt man sie mit Thränen der Ehrfurcht und Liebe in einen Gottesacker? Nein, — die Gottesäcker (meine Herren, was ich sage, ist nicht erfunden) — sind die Folge eines beklagenswerthen Aberglaubens, der jährlich dem Ackerbau eine unberechenbare Menge Dünger entzieht. Aber wenn der Leib des Menschen nur das ist, warum machen Handel und Gewerbe nicht ebenso

\*) Wer etwas Näheres über die Lehren des Materialismus, verglichen mit denjenigen des Christenthums nachlesen will, der vergleiche hierüber die lehrreiche Schrift: Naturforschung und Culturleben, zur Beleuchtung der großen Frage der Gegenwart über Christenthum und Materialismus, Geist und Stoff, von Dr. A. Nathan Böhner. Hannover bei Karl Rümpler. 1858. Das Werk ist auch ins Französische übersetzt worden.

gut Geschäfte in Reichthum, wie man jetzt Geschäfte macht in Eisenwaaren oder Tuchwaaren? Warum könnte es nicht in jeder Stadt große Handelshäuser geben mit Lagerhäusern zweiten Ranges in den kleinern Ortschaften, wohin die von einem Todesfall betroffene Familie die Leiche einer Mutter oder einer Tochter könnte hinschaffen und da wägen lassen, damit man ihr dieselbe bezahle, so und so viel für's Pfund, nach einer von der Regierung zu bestimmenden Preisliste?

Man kann, meine Herren, sich entrüsten über Lehren, die so empörend, so eckelhaft, so gottlos, ein Hohn gegen alle Sittlichkeit sind. Man kann voll Schreckens werden beim Gedanken, daß sie in gewissen Augenblicken eine Macht erlangen könnten über jene grundverdorbenen Menschen, die in den untersten Schichten der Gesellschaft ihr Wesen treiben. Aber man kann auch lächeln über alle diese Narrheiten und sich weiter nichts um sie bekümmern. In der Gottlosigkeit und Unsittlichkeit gibt es einen Grad, wo sie aufhören, ansteckend zu wirken, wie das Gift in zu starker Menge genossen auch nicht mehr wirkt. Uebrigens sind diese Materialisten, wie man mir sagt, in ihrem Privatleben die alleranständigsten Leute, und ich kann mir sie daher auch nicht anders vorstellen, denn als solche, die es mit ihren eigenen Lehren nicht ernstlich nehmen, und die über unfre Ängsten sich noch lustig machen. Sie machen mehr Lärm von sich, als sie zu fürchten sind.

Der wahre Mensch. Dem verstümmelten, beschmutzten und verthierten Menschen der materialistischen Erziehung und Lehre haben wir gegenüberzustellen den wahren Menschen, wie Wissenschaft und Glaube ihn uns zu erkennen geben; und um sein wahres Verhältniß zur Thierwelt zu bestimmen, müssen wir kurz seine dreifache Natur, die seines Leibes, seiner Seele und seines Geistes darlegen.

Durch seinen Leib schon ist der Mensch in Allem dem Thier voran. Nach dem untergeordneten Theile seines Wesens ist er allerdings den Thieren ähnlich, sofern er mit ihnen die Organe der Verdauung, des Blutumlaufes und des Athemholens gemein hat. Aber doch hat sein Leib auch besondere Merkmale, die seiner hohen geistigen Natur entsprechen und die ihn in eine ganz besondere Wesenklasse einreihen, weit über die Affen hinaus. Der Mensch steht aufrecht, während die Stellung des Affen schief ist, diejenige

der übrigen Bierfüßler sogar wagrecht. Diese aufrechte Stellung des Menschen macht es nöthig, daß der Mensch eben nicht mehr vier Hände haben durfte, wie der Affe, sondern er mußte zwei Füße mit Sohlen haben zum Tragen und nur zwei Hände. Sodann überragt die menschliche Stirne das übrige Angesicht, während beim Affen der untere Theil des Gesichtes thierisch hervorragt. Auch hat das Gehirn beim Menschen einen viel bedeutendern Umfang, viel zahlreichere Windungen und Gehirnlappen, als beim Orang-Utang. Die Sinne, welche, einzeln genommen, weniger entwickelt sind, als diejenigen dieses oder jenes Thieres, entsprechen einander in der Stärke, die sie haben, aufs Vollkommenste. Endlich ist auch das noch zu bemerken: der Mensch kommt so nackt und schwach auf die Welt, daß er unverzüglich umkommen müßte, wenn seine Eltern nicht mit Geist begabt wären, wodurch sie fähig werden, mit Nachdenken und allerlei Vorsichtsmaßregeln der Natur zu Hilfe zu kommen.

Auch was seine Seele betrifft, ist der Mensch in Allem dem Thiere voraus, obwohl er in der Bibel (1 Mos. 1, 24. 2, 7.) nach dem Grundtext gleich dem Thiere als „lebendige Seele“ bezeichnet wird. Beider Seelen haben in der That, wie ihre Leiber, die gleichen Organe, die gleichen Fähigkeiten; und der einzige Unterschied, den wir auf Seite des Menschen wahrnehmen, ist derjenige einer größern Entwicklung. Das Thier erinnert sich an die Schläge und Liebkosungen, die es empfangen hat. Es hat Einbildungskraft, denn es träumt ihm im Schlafe. Es liebt seine Jungen und sein Weibchen, und haßt seine Nebenbuhler in der Geschlechtsliebe. Es zieht aus einer äußern Thatsache ohne Weiteres einen Schluß, z. B. weiß es, daß es tanzen muß oder ein Schnupstuch ergreifen, wenn man ihm in gewissen Fällen die Nahrung verweigert. Es will, was seine Bedürfnisse oder Lannen ihm wünschenswerth scheinen lassen: der Hund steht auf oder legt sich nieder ohne einen klarern Beweggrund; die kleine Raze belustigt sich Stundentlang mit ihrer Altersgenossin; die Nachtigall hat Wohlgefallen an ihrem eigenen Gesang.

Aber das ist nun eben der tiefgehende Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thier: das Thier macht blindlings Gebrauch von seinen Fähigkeiten, wie es sich gerade

dazu angetrieben fühlt durch ein Naturbedürfnis oder einen von außen kommenden Reiz. Der Mensch aber gebraucht dieselben Fähigkeiten, jedoch mit Freiheit und nach unbedingt geltenden Grundsätzen, die seinem Geiste angeboren sind.

Was ist denn also, um es mit einem Wort zu sagen, der Mensch? Was ist das Thier?

Das Thier ist eine lebendige Seele, die keinen Geist, keine Vernunft, kein höheres Selbstbewußtsein hat. Des Geistes entbehrend, kann diese Seele nicht Gott erkennen, der ein Geist ist, und versteht auch von dem, was des Menschen ist, nur so viel, als sie durch die Sinne wahrnehmen kann. Sie hat keine Freiheit, keine Verantwortlichkeit, keinen Begriff von Pflicht, und wenn man auf sie einwirken will, so kann es nur geschehen durch körperlichen Schmerz oder körperliches Wohlgefühl, durch Schläge oder Streicheln, durch Hunger oder Leckerbissen. Mit nichts Anderm außer ihr kann sie in Verkehrung treten, als mit der Körperwelt, und von der Thierseele gilt in Wahrheit, aber auch nur von ihr, daß nichts in ihrem Bewußtsein sich findet, was nicht durch die Sinne darenin gekommen wäre.

Der Naturtrieb des Thieres, (Instinkt genannt,) ist das noch unklare Bewußtsein einer nicht vom höhern Strahl des Geistes durchleuchteten Seele, das sich einzig auf die Befriedigung sinnlicher und selbstsüchtiger Bedürfnisse zu richten vermag. Der Naturtrieb hat, wie das Thier überhaupt, keinen andern Zweck, als den der Erhaltung des thierischen Einzelwesens und sein körperliches Wohlsein. (Gerade das ist der Zweck, den der Materialismus der menschlichen Seele anweist.)

Aber das Einzelwesen hat in der Thierwelt keine besondere Seelenbeschaffenheit oder Charakter, wodurch es sich von den übrigen seiner Gattung unterscheiden könnte. Man sagt von der Gattung überhaupt: „Der Löwe ist muthig, der Fuchs listig, der Hase furchtsam.“ Das Einzelwesen ist nur eine Sache, nicht eine Person; es hat nicht einen besondern Werth, sondern einen Geldwerth, der für alle Wesen der gleichen Gattung ungefähr immer derselbe ist. Wenn das Thier auch nur einen Anschein von Persönlichkeit hätte, so würden auch unsre Jäger sich ein Gewissen daraus machen, oft in einem Tage Bierfüßler und Vögel zu Zehnen und zu Hunderten zu tödten. Wir nehmen dagegen An-

stand, ein einziges Kind zu tödten, und wäre es auch noch so mißgestaltet, daß Jedermann vor seinem Anblick erschrecken müßte. Das Thier empfängt von uns einen Eigennamen erst, wenn es Hausthier geworden.

Aber wenn das thierische Einzelwesen keinen ihm eigenthümlichen Werth hat, so hat der Naturtrieb, der zu seiner Erhaltung thätig ist, keinen andern Zweck, als den der Erhaltung der Gattung. Im Thierreich ist die Gattung der Zweck, das Einzelwesen ist nur das Mittel. Es gibt Insekten, welche sterben, sobald sie nur ein einziges Mal Nachkommenschaft erzeugt haben; und auch die vollkommensten Vierfüßler sind für nichts anderes da auf der Welt, als ihre Gattung darzustellen und sie fortzupflanzen.

Der Naturtrieb, sofern er bei allen Gliedern einer Gattung gleich ist, gehört eigentlich der ganzen Gattung an. Sicher gestellt vor allen Einflüssen persönlicher Willkür trifft er stets das Rechte, ausgenommen bei zahmen Thieren, bei denen er nur noch geschwächt und verderbt vorkommt. Aber obwohl er seinem Wesen nach nur bei dämmerndem Selbstbewußtsein vorkommen kann, führt er doch die Thiere, wie mit geschlossenen Augen sicher durch's Leben.

Als ein der Gattung anvertrauter Schatz, bleibt der Naturtrieb durch alle Jahrhunderte hindurch unwandelbar sich gleich: die Schwalbe baut ihr Nest, die Biene ihre Zelle gerade so, wie sie's machten am Tage ihrer Schöpfung. Das Thier kann sich nicht auferziehen lassen im eigentlichen Sinne des Wortes, es lernt nichts, und weiß die Erfahrungen seiner Vorfahren nicht zu benutzen, auch vermehrt es dieselben nicht. Das Junge ist und bleibt, was das Alte war. Höchstens kann man's abrichten, es für gewisse Bewegungen geschickt machen, die ihm nicht natürlich sind. Und da der Naturtrieb seinem Wesen nach unveränderlich ist, so kann auch die Gattung weder Fortschritte machen, noch Rückschritte. Daher ist es geradezu widersinnig, sich mit den Materialisten vorzustellen, es habe eine Zeit gegeben, in welcher die Thiergattungen vervollkommnungsfähig waren und in welcher die Affen aus lauter Bedürfnis nach etwas Vollkommenerem Menschen erzeugt hätten.

So ist nun einmal das Thier eine lebendige Seele ohne Vernunft, ohne eigenen Werth, vom unwandelbaren, der Gattung eigenthümlichen Naturtriebe regiert, und diese

Gattung wird bei jeder neuen Zeugung durch Junge dargestellt, die ganz und gar den Alten gleichen, und bleibt so sich selber gleich durch alle Jahrhunderte hindurch.

Der Mensch im Gegenheit vermöge seines gottebenbildlichen Geistes ist eine Person, die den Zweck ihres Daseins in sich selber hat und von unendlichem Werthe ist. Bei ihm tritt die Gattung in den Hintergrund zurück, und nur in dem Grade, als jedes Einzelwesen seinen persönlichen Beruf erkennt, kann es auch das Werk vollbringen, das Gott ihm angewiesen hat im unermesslichen Lebensganzen des Weltalls.

Der endliche Geist, der im Menschen ist, versteht mehr oder minder den unendlichen Geist, der alle Dinge geschaffen hat und „in welchem wir leben, weben und sind.“ Das Thier sieht und fühlt nichts, nimmt nichts wahr, als die Natur, als die Welt der endlichen Dinge, die ein engbegrenztes, höhern Zwecken als Mittel untergeordnetes Dasein haben. Der Mensch allein kann vermöge seines Geistes die in erster Linie und unbedingt nothwendigen Dinge erkennen, erkennen was wahr ist von Gott und seinen vernünftigen Geschöpfen, was wahr ist in Zeit und Ewigkeit, was sich ziemt im Himmel und auf Erden. Der Geist des Menschen hat als ihm eigenthümlichen Inhalt und bringt mit sich auf die Welt den immer klarer werdenden Begriff von Gott, von eben dem, dessen Abglanz und Bild er ist, nämlich den Begriff der Vollkommenheit, das heißt einer bei allem Geschaffenen wahrzunehmenden Einheit in der Mannigfaltigkeit; den Begriff einer Gerechtigkeit und göttlichen Heiligkeit, die der Mensch einerseits in sich fühlt als Antrieb und inneres Bedürfnis, andererseits über sich anerkennen muß, als Ziel seines Strebens; den Begriff einer göttlichen Wahrheit, in deren Besitz zu gelangen alle Wissenschaften emsig bemüht sind; den Begriff einer göttlichen Schönheit, welcher die Künstler und Dichter eine den Sinnen erkennbare Form zu geben suchen; den Begriff einer göttlichen Seligkeit, welche als das letzte Ziel aller unsrer Wünsche zu betrachten ist. Diese ewigen Begriffe, die Sokrates im Menschen, Plato in der Gottheit geschaut hatte, sind die Grundlage all unseres Urtheilens, die Grundvoraussetzungen all unseres Denkens, die Regel aller unsrer Handlungen, unser inneres Licht, das Bild Gottes in uns, unser wahres Wes-

sen, was uns zu Menschen macht. Und das ist es eben, was andere Männer, die eben so große Naturforscher sind, als Herr Vogt einer sein mag, nöthigt zur Annahme eines besondern Menschenreiches über dem Thierreiche. Jene Begriffe werden freilich von den Materialisten als falsch und nichtig erklärt; aber setzen sie nun falsch oder wahr, sie sind nun einmal da in allen Geistern. Wir setzen sie voraus bei allen unsern Nachbarn, in allen unsern Gesprächen und unsern Verhandlungen, in allem unsern Thun und Treiben. Wir könnten sie nicht bezweifeln, ohne die ganze menschliche Gesellschaft zu erschüttern, ohne auf Widersinnigkeiten zu verfallen. Die Erzweisser, die gar nichts für wahr wollen gelten lassen, sind Mißgebilde, die nach dem Zeugniß der Geschichte der Philosophie zur größten Seltenheit dann und wann auftreten. Wenn es Wilde gibt, bei denen diese Begriffe wie ausgetilgt sind, so sind das eben durch die äußerste Verkommenheit verthierte Menschen. Was unsere Materialisten anbetrifft, die diesen Begriffen frech alle Wahrheit absprechen, so sollten sie uns doch wenigstens erklären, wie es kommt, daß dieselben, so zu sagen, allgemein vorhanden sind. Sie sollten uns sagen, wie die menschlichen Gehirne, mit Ausnahme der Blödsinnigen, alle zumal, und zwar in ihrem gesunden Zustande etwas Falsches, Widersinniges, Erlogenes aussondern können? In welche Verlegenheiten, in welche Widersprüche verwickelt man sich doch, wenn man allem gesunden Menschenverstand, aller Wissenschaft, allem Glauben ins Angesicht schlägt?

Unser Geist, unser Vernunftwesen ist es also, was uns das höhere Bewußtsein unser selbst gibt und unser wahres Ich ausmacht. Der Geist ist's, der auf so wunderbare Weise jene Seelenvermögen, die wir mit den höhern Thieren gemein haben, in uns entwickelt. Der Geist ist es, wie wir gesehen haben, der jenes Gehirn, jene Sinne, jene Hand, jene Kehle, womit der Drang-Utlang nichts anzufangen weiß, auf so bewundernswürthe Weise für seine Zwecke verwendet. Durch den Geist oder die Vernunftsthätigkeit kann jeder von uns sein Fleisch bezähmen, seine Verstandeskkräfte ausbilden, und durch den Glauben mit Gott in Gemeinschaft treten. Vermöge des Geistes kann jeder von uns seine dreifache Pflicht erfüllen als Arbeitermann, als Bürger und als Christ. Vermöge des Geistes unterwirft sich die Menschheit die Na-

tur, gründet und vervollkommnet den Staat sammt der höhern Bildung, stiftet die Kirche und breitet sie aus über die ganze Erde.

Die Aufgabe der Menschheit, die Aufgabe des Menschen ist eine gewaltig große, in gewissem Sinne unendlich groß. Sie kann es sein, weil der Geist des Menschen gottähnlich ist, verwandt mit dem unendlichen Wesen, und weil er unendliche Vollkommenheit, ein Ideal, erfassen, es lieben und ihm nachjagen kann. Das Ideal, meine Herren, ist die Bedingung und die Ursache allen Fortschrittes. Verhüllt das Ideal vor den Augen eurer Brüder und sie werden gleich nicht mehr vorankommen in ihrem Laufe. Schlägt das Ideal todt; damit tödtet ihr den Fortschritt. Das heißt aber eben, es todtzuschlagen, wenn man dem Menschen Gesundheit und fleischliche Genüsse als Zweck seines Daseins vor Augen stellt. Das heißt es todtzuschlagen, wenn man dem Menschen zur Pflicht macht, beständig sich herum zu drehen im engen Kreise des sinnlichen Lebens. Das heißt, es todtzuschlagen, wenn man behauptet, wir alle, Mann und Weib, seien nichts Anders als vervollkommnete Affen und Affinnen, in Blusen oder im Frack, mit oder ohne Krinolinen. Die Materialisten sind die gefährlichsten Feinde des Fortschrittes, die es je auf der Welt gegeben hat.

Der Fortschritt findet statt auf mehreren gleichlaufenden Bahnen, die kein Drang-Untang je betreten hat. Da gibt es einen Fortschritt in der Unterwerfung der Natur durch die verschiedenen Berufsarten und Gewerbe und durch den Handel; einen Fortschritt im Recht durch die vom Staat angestrebte Freiheit und Gleichheit; einen Fortschritt in der Wahrheit durch die Wissenschaft; einen Fortschritt in der Verwirklichung der Schönheit durch die Künste; einen Fortschritt endlich zu Gott empor durch den Glauben.

Aber wie kommt er zu Stande, dieser Fortschritt? Etwa blindlings, durch den Naturtrieb und mit Naturnothwendigkeit? Keineswegs, meine Herren, sondern auf freiem Wege, durch den Willen, durchs Gewissen, durch den Geist. Der Mensch ist frei; und zwischen dem freien Menschen und dem rohen Thier ist der Abstand nicht der einer Gattung, einer Klasse, einer Ordnung, sondern ein Abgrund, welcher das eine Naturreich vom andern trennt. Der freie Mensch kann sündigen. Er kann statt sein Fleisch durch den Geist

zu zähmen, den Geist dem Fleische unterjochen, er kann, seine Verstandeskkräfte zu entwickeln, sie im garrigen Ivraſt der fleiſchlichen Lüſte erſäufen; er kann, ſtatt ſich zu Gott emporzuſchwingen, in die finſtern Abgründe des Fleiſches ſich verſenken. Was predigen uns denn nun, meine Herren, die Materialiſten mit ihrem Affenmenſchen? Die Sünde. Was für ein Werk betreiben ſie in unſerer Geſellſchaft? Sie weben in ihrer „Wiſſenſchaft“ die Trugschlüſſe, wodurch ſie das Fleiſch mit dem Evangelium der Sünde umgarnen.

Durch die Sünde allerdings fällt der Menſch tiefer als das Thier. Aber an der Tiefe ſeines Falles können wir die Höhe ſeines Urſprungs ermeſſen; und von dieſer Höhe aus, wir wiſſen es, erhebt er ſich auf den Flügeln des Gehorſams oder Glaubens bis zur Gottheit empor. Der Menſch, jeder Menſch hat eine unendliche Größe, einen unendlichen Werth. Nicht umſonſt ſpricht Chriſtus: „Was hälfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nehme doch Schaden an ſeiner Seele?“ oder wörtlich nach dem Grundtext: „und ſeine Seele darüber einbüſte.“ Matth. 16, 26.

Wenn eine einzige Menſchenſeele einen größern Werth hat, als die ganze Welt, iſt es da ſehr zum Verwundern, daß derſelbe Gott, der den Menſchen zu ſeinem Bilde geſchaffen hatte, die Menſchheit auch erlöſt hat von Sünde, Tod und Verdammniß durch die Sendung ſeines perſönlichen Ebenbildes, des ewigen Fleiſch gewordenen Wortes?

Wählen Sie, meine Herren, für ſich, für Ihre Frauen, für Ihre Kinder, für Ihre Stadt, für Ihr Land, zwiſchen dem Affenmenſchen und dem Chriſtenmenſchen, zwiſchen der vielgerühmten Wiſſenſchaft der Materialiſten, die bei allem Vorgeben, die einzige, auf genaue Beobachtung der Thatſachen gegründete zu ſein, doch beim wahren Licht betrachtet nichts anders iſt, als ein Gewirre von Trugschlüſſen, von unverständlichen Behauptungen, von ſich ſelbſt widerſprechenden Glaubensſätzen: wählen Sie zwiſchen dieſer angeblichen Wiſſenſchaft einerſeits und dem chriſtlichen Glauben anderſeits, der in vollſtändiger Uebereinkunft iſt mit allen Grundſätzen der Sittentehre und allen Naturwiſſenſchaften.

Man beſchuldigt uns, daß wir Feinde der Aufklärung ſeien. Welches Licht verdarkeln wir denn? Etwa dasjenige Gottes? Aber bei ſeinem Strahle bewundern, erforſchen, ver-

sehen wir ja eben die Natur. Oder dasjenige des ewigen Wortes, das in Jesu Christo Fleisch geworden? Aber in Ihm finden wir ja eben die Lösung aller Räthsel der Gottheit und der menschlichen Natur. Oder dasjenige der Philosophie? Aber wenn wir die gottesleugnerischen und weltvergötternden Lehrgebäude der einen Philosophen verwerfen, so entlehnen wir bei den andern allen eine werthvolle Wahrheit nach der andern. Oder dasjenige der Sittenlehre? Aber in dieser Schule gerade durchforschen wir die über die Bestimmung des Menschen ausgegebenen Aufschlüsse. Oder dasjenige der Geschichte? Aber es gibt ja keine Seite in dem Buch der Menschheitsgeschichte, wo wir nicht die Beweise lesen können von der ursprünglichen Größe des Menschen, von seinem jetzigen tiefen Verderben und seiner zu hoffenden Erlösung. Oder verdunkeln wir etwa das Licht der Naturwissenschaften? Aber wir finden sie in so vollkommenem Einklänge mit unsern heiligen Schriften, daß wir kaum unterscheiden können, was uns von der einen und was uns von der andern Seite zukommt. — Welch helles und strahlendes Licht lassen nun aber ihrerseits die Materialisten über die Finsternisse unsrer heutigen Zeit aufgehen? Sie fangen damit an, daß sie das Licht der Sittenlehre auslöschen, das der Geschichte, das der Philosophie, dasjenige Christi und Gottes, und maßen sich nun an, uns aufzuklären mit dem Phosphorschimmer der Hirnsubstanz oder auch, wie wir aus ihren eigenen Worten gesehen haben, mit dem verzehrenden Feuer der fleischlichen Begierden.

Man beschuldigt uns, wir seien die Feinde des Fortschritts. Ja wir sind es, wenn der Fortschritt darin bestehen soll, mit Herrn Vogt auf dem kürzesten Wege vom Menschen zum Thiere hinabzusteigen. Wir sind es aber nicht, wenn er darin besteht, mit Christus auf einem ewigen Wege zu Gott uns emporzuheben.

Man rechnet uns unsern Mangel an Demuth zum Verbrechen an. Es ist wahr, meine Herren, wir machen das Recht geltend, vor Niemand uns niederzuwerfen, als vor dem Gott, der uns zu seinem Bilde geschaffen und uns durch Jesum Christum erlöst hat. Ja unser „Stolz“ (wie sie sagen), „der von den hohen Gipfeln seines erhabenen Bildungsbewußtseins“ durchaus nicht herunter will, fühlt sich beleidigt, wenn wir hören müssen, wie einer den Menschen mit

dem Affen zusammenstellt. Wir überlassen es also den Anhänger des Herrn Vogt, nach Borneo zu reisen, wenn es ihnen beliebt, um da dem Drang-Utang die Bruderhand zu reichen und zu seinen Füßen die Krone ihrer Menschenwürde in den Staub zu legen.

Mit den „Schweinen,“ vor welche der „arme Herr Vogt alle seine Perlen geworfen hat,“ sind wir gemeint. — Seit Horaz versteht man unter den Schweinen die Epikuräer, und wir begreifen nicht, wie man dieses Schimpfwort gegen Männer brauchen kann, die sich aufwerfen zu Vertheidigern des Geistes gegenüber dem Fleisch, der Sittenlehre und des Glaubens.

Meine Herrn, lassen wir uns nicht erschüttern durch das Geschrei, das von allen Seiten die Verfechter des Affenmenschen gegen uns erheben. Seien wir dessen gewiß: das Vaterland wird nie einen andern Vorwurf gegen uns erheben als den, daß wir nicht mit genug Muth und Mannesfracht gegen das Hereinbrechen solcher Lehren gekämpft haben, welche in den Herzen die ewigen Grundrechte der Pflicht und alle Ideale ausrotten, welche die Familie, die Gesellschaft und den Staat untergraben, die Rechtspflege unmöglich machen, die schönen Künste verbannen, alle Wissenschaften, mit Ausnahme der Naturwissenschaften, vernichten, und alle Tempel aller Religionen einer unvermeidlichen Zerstörung preisgeben.

Wer kann noch unschlüssig sein in der Wahl zwischen dem Geistmenschen und dem Affenmenschen? Der wenigstens nicht, der im Laufe seines Lebens die Erfahrung gemacht hat, daß Gott durch Seinen Geist unserm Geiste Seine Gegenwart fühlbar machen kann, daß er unser Gebet vernimmt und erhört. Der wenigstens nicht, der in seiner Kindheit oder in seinem reifen Alter auch nur einmal die Versuchung überwunden hat, als er konnte ungestraft eine verbotene Frucht genießen, im Wirthshaus sich betrinken, ein arglos leichtgläubiges Mädchen verführen, im Handel seinen Kunden betrügen, oder durch eine Verleumdung an seinem Freunde sich rächen. Ich wills drauf ankommen lassen, ob so einer je ein Materialist sein kann; denn er hat es erfahren, daß sein Gewissen stärker ist, als sein Fleisch, und niemals wird man ihm weiß machen, daß sein Gehirn von sich aus im gleichen Augenblick seine Begierden entflam-

men und wieder unterdrücken kann. Aber nehmen wir einen Menschen, der seinen fleischlichen Begierden immer nachgegeben hat, wie ein Holzstück, das vom Strome sich treiben läßt, so hat ein solcher eben durch seine eigene Schuld den Geist in sich vernichtet; er hat sich eigenhändig enthauptet, er ist nur noch ein halber Mensch, ein Zehntel, ein Tausendstel von einem Menschen und wir werden sein Zeugniß für das Fleisch gegen den Geist nicht anerkennen.

Meine Herren, es ist dies im Laufe eines Jahrhunderts das zweite Mal, daß der Materialismus auf dem Schauplatz der Geschichte auftritt und sein Unwesen treibt. Er war im vorigen Jahrhundert in Frankreich mehr philosophisch, als wissenschaftlich; in unserm Jahrhundert ist er, in Deutschland, mehr wissenschaftlich als philosophisch. Aber auch in dieser zweiten Gestalt ist er weder mächtiger noch wahrhaft gefährlicher, als in jener ersten. Zwei Menschenalter waren kaum vorüber, als Niemand mehr den „Pflanzenmenschen“ oder den „maschinenmäßigen Menschen“ des de la Mettrie lesen wollte, noch auch das „Naturesystem“ des Baron von Holbach, den „Geist“ des Helvetius, oder die „Natur“ des Robinet. In zwei Menschenaltern wird auch Niemand mehr die Schriften lesen wollen eines Bogt, eines Moleschott, eines Büchner, auch nicht einmal die jenes großen Feuerbach, den man zum wahren Erlöser des menschlichen Geschlechtes umstempeln will. Alle diese Materialisten werden in den Lehrbüchern der Geschichte der Philosophie ruhig schlafen; denn diese ist gleichsam das Beinhaus, worin alle großartigen Verirrungen des menschlichen Geistes aufgeschichtet werden, wie sie andrerseits auch die glänzende Gemäldesammlung genannt zu werden verdient, wo alle großen Geister ihre Stelle finden, welche von aufrichtiger Liebe zur Wahrheit beseelt, ihr nachgegangen sind. Während die mancherlei Winde, die ohne Aufhören über den Ocean der menschlichen Gedankenwelt oft mit großem Gebrause daherstürmen, die menschlichen Bücher eins nach dem andern in die grundlose Tiefe der Vergessenheit stürzen, bleibt das Wort Gottes, allen Stürmen unzugänglich, fest stehen auf dem ewigen Fels. In zwei Menschenaltern werden unsre heiligen Schriften, die in stets gleich bleibenden Auflagen immer wieder abgedruckt und millionenweise verbreitet werden, in alle Sprachen übersetzt worden sein und von allen

Bölkern gelesen werden, und durch sie wird überall den einfältigsten Seelen sowohl, als Männern, wie Pascal, Newton und Leibniz waren, die Erkenntniß der ewigen Wahrheiten und das am Kreuz des Erlösers erworbene Heil nahe gebracht.

„Das Kreuz,“ sagte vor 14 Jahrhunderten der heilige Augustinus, „bleibt stehen, während die Welt zu seinen Füßen dahinfließt.“

Dasselbe sagt der französische Dichter Lepas, dessen Worte wir in freier Uebersetzung folgendermaßen wiedergeben können:

1.  
„Hin rollt der Strom der Zeiten und reißt die Welt mit fort;  
„Er ändert Sitten, Völker, treibt sie von Ort zu Ort.  
„Gleichwie im Sturm die Welle sich thürmt und dann zerstäubt,  
„So steigt und fällt hin Alles. Nur steht Eias fest, das ewig bleibt.“

2.  
„Es ist der Stamm des Kreuzes, daran der Heil'ge hing,  
„Den für das Heil der Sünder des Todes Weh umfieng;  
„Der Leidensbaum, d'ran reifte in heißer Sonne Glath  
„Die Frucht der ew'gen Liebe, dem menschlichen Geschlecht zu gut.“

3.  
„Fest, wie der Berge Gipfel, auf ew'gem Felsengrund,  
„So steht das Kreuz, ein Zeichen von Gottes Gnadenbund.  
„Wenn alles wankt und weicht, fest bleibt es, hoch erhöht,  
„Ob auch zu seinen Füßen die schöne Welt in Trümmer geht.“

4.  
„Jerusalem mag fallen und Rom in Staub verweh'n!  
„Doch bleibt von Gottes Gnaden Ein Thron uns ewig steh'n.  
„Das Kreuz, als Ruhmeszeichen des, der den Sieg gewann,  
„Der jetzt das Scepter führet und ewig nicht mehr sterben kann!“

5.  
„Reißt doch,“ rief mehr als Einer in tollem Wahne aus,  
„Die Kreuze aus der Erden, und schmeißet Schwerter d'raus!“  
„Laßt sie nur schrei'n. Die Antwort gibt, der im Himmel ist;  
„Das Reich muß doch Dem bleiben, dem Es's gegeben, Jesu Christ.“